

Der Heiland der Welt

Bibelstunden über die sieben Worte Jesu am Kreuz

von

Hermann Bezzel

D. Gundert Verlag, Stuttgart 1937

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
1. <i>Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun (Lukas 23,34)</i>	4
2. <i>Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Luk. 23,42.43)</i>	10
3. <i>Weib, siehe, das ist dein Sohn; Siehe, das ist deine Mutter (Joh. 19,25 – 27)</i>	16
4. <i>Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Markus 15,34)</i>	22
5. <i>Mich dürstet (Johannes 19,28.29)</i>	27
6. <i>Es ist vollbracht! (Johannes 19,30)</i>	33
7. <i>Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist (Lukas 23,46)</i>	39

Horwort

Immer wieder kehrte Hermann Bezzel in der Passionszeit in seinen Passionsandachten zu den sieben Worten Jesu am Kreuz zurück, um aus ihnen Trost und Mahnung für sich und seine Gemeinde zu schöpfen. So oft er aber auch über diese Worte gesprochen hat, so sehr er dabei immer wieder die Grundwahrheit unseres evangelischen Christenglaubens, das Versöhnungs- und Erlösungswerk unseres gottmenschlichen Mittlers betonte, immer wusste er ihnen neue Seiten abzugewinnen. –

Unter dem Titel „Unter dem Kreuz“ hat der Verlag D. Gundert schon Bezzel-Bibelstunden über die sieben Worte, die er in der Passionszeit 1910 in München gehalten hat, herausgebracht, diesmal sollte auf Bezzels Neuendettelsauer Zeit zurückgegriffen werden, und zwar auf die Passionszeit 1906. Auch die damals gehaltenen Freitagspredigten, die vor allem seiner Diakonissengemeinde vermeint waren, zeigen, wie Bezzel alles darauf ankam, seinen Zuhörern die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments groß und teuer zu machen und sie dadurch zu Jesus Christus zu führen, um bei ihm ihr wahres Heil zu finden im demütigen Dank für die durch ihn vollbrachte Versöhnung, aber auch zu opferwilliger Nachfolge in seinem Dienst.

München, 2. Juli 1936

Lic. Johannes Rupprecht

I.

Jesus aber sprach:

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.

Lukas 23,34

Am liebsten verweilt die Gemeinde bei den letzten Worten ihres Herrn, in denen er ihr zeigt, wie sehr er an sie gewiesen und gebunden sei. „Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht“, wie viel teurer wird man das letzte Vermächtnis des Menschensohnes halten, der in diesen Worten seine Anschauung von der Welt, vom Vater und von sich uns gibt! Nicht eine fehlsame, sondern eine fehllose, nicht eine für etliche Zeiten währende, sondern eine die Ewigkeiten geltende Anschauung, eine Tat, zu der wir flüchten, ein Trost, der uns immer bleibt, die Gewissheit seiner Fürbitte am Throne und die Bestimmtheit seiner Vollendung vom Kreuz her: alles umblüht uns in diesen Wochen, nicht wie ein schöner, heiliger Gedanke, sondern als die größte Liebestatsache, von der wir leben können.

Lasst uns das erste Wort des Herrn Jesu betrachten, zuvor aber auch darüber kurz noch uns klar werden, warum die Evangelien verschiedene Worte ergeben. Ob es nicht die Neidlosigkeit der Apostel und die Treue untereinander war, die jeden das Seine merken und sagen ließ? Oft zwar wird die Seele geängstet, ob denn alle Worte des Herrn so gesprochen wurden. Immer wieder aber kehrt sie zum einzigen Zeugnis des heiligen Geistes zurück: Du wirst es wohl machen und die Unterschiedenheit deiner Zeugen nicht zur Scheidung unserer Seele von Gott werden lassen, und die mancherlei Art, mit der deine Gefäße den köstlichen Inhalt bergen, uns nicht zum Verlust des Inhalts reizen lassen!

Darum, wenn wir die sieben hohen, heiligen Worte unseres sterbenden Herrn in diesen sieben Wochen, wenn uns Gott Geist und Gnade gibt, betrachten wollen, so irre es niemand unter euch, dass wir diese sieben Worte aus den vier Evangelien zusammenlesen müssen. Also gefiel es dem heiligen Geist: keiner sollte alles, keiner aber auch nichts berichten. Und wir danken ihm für die verschiedene Strahlenbrechung seines Lichtes und die mannigfaltige Begabung seiner Gnade und versenken uns jetzt, so gut wir es vermögen, in das erste Wort vom Kreuz – ein Wort:

1. der göttlichen Einsicht,
2. der göttlichen Tiefsicht,
3. der göttlichen Fernsicht.

1.

Unser Herr Jesus war verraten, verleugnet, verspottet, verhöhnt, verurteilt und verworfen. Sie hatten den Stab über ihm gebrochen und um seine Kleider das Los geschüttelt, hatten ihn hinaus zum Richtplatz geführt und zwischen zwei Übeltätern ihm den Todesort angewiesen. Es nützt uns nichts, wenn man uns versichert, dass der Kreuzigungstod sehr häufig vorgekommen sei. Es will uns den Trost rauben, wenn man den schmerzlichen und schmachvollen Tod so seines besonderen Charakters entkleidet. Aber wir halten daran fest, dass jeder Prozess des Leidens, Stufe um Stufe, Höhe auf Höhe, von Jesus ganz eingesehen und erkannt war.

„Was sie tun.“ Unser Herr Jesus hat seine Seele mit den Weissagungen des Alten Bundes erfüllt und, nachdem er die Schrift gelernt und sich in der Schrift vorgedeutet erfunden hatte, jeden Zug der Weissagung auf sich angewendet. „Was geschrieben steht, das hat nun ein Ende.“ Dass er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit in das Alte Testament stellt und durch seine ganze Leidenstiefe das Alte Testament in sich herausstellt, das tröste uns in dieser Zeit der Wirrsal und Verquickung und in diesen Stunden der Angst. Die Schrift kann nicht gebrochen, die Weissagung muss erfüllt, das Wort der Prophetie muss zu seinem Ende gebracht werden. Jesus, unser Herr, sieht alle Worte auf sich zueilen, der heilige Geist widerspricht sich nicht, der Vater betrügt nicht, das Wort täuscht nicht den, der mit Kindessinn seine Wahrheit will, und den auch nicht, der mit törichtem Trog es Lügen zu strafen meint. Es gehe in dieser schweren Passionszeit der Kirche, da man das Teuerste im Himmel und auf Erden Stück um Stück zerrissen und die Trümmer den Winden und Stürmen preisgegeben sieht, durch die Gemeinde der heiße Dank für die Einsicht ihres Heilandes, der in der Schrift lebte, damit wir von ihr leben können, und das ganze Alte Testament in sich aufnimmt, damit es uns in seine ewigen Hütten aufnehme.

Brüder, Schwestern, es ist nicht mehr der Streit der Theologen, die die Gemeinde verwirren, und nicht mehr die Vielwisserei der Mietlinge, die sich von dem Wort im Namen der Wahrheit lösen – die Trennung von der Wahrheit in ihrem Namen, die Scheidung vom Leben unter dem Vorwand des Lebens: es ist Gemeindesache geworden, misstrauisch gegen das Gotteswort des Alten Bundes zu sein, da es keine Gestalt noch Schöne hat, und ängstlich vor jeder neuen Forschung zurückzubeugen, ob sie nicht den alten Glauben erschüttere –, als ob Forschung und Glaube auf einem Gebiet tätig wäre.

Forschung beschäftigt den Verstand, Glaube beherrscht den Willen. Was sie forschen mögen, das mag Einzelnes zurechtstellen, aber den König tastet es nimmer an. Was sie uns nehmen, das ist eben nicht des Nehmens wert, und das Uneinnehmbare hat noch nie ein Mensch erobert. Den Glauben, den mich die Mutter lehrte, ehe ich glaubte, und die Kindesstellung zur heiligen Schrift, die mir das Erbe des Vaterhauses geblieben ist, und die Gewissheit, dass bei der Allgemeinheit des Betrugs er mich nie betrügen kann, bleibt ein unveräußerliches und unverlierbares Erbe.

Und heute stehen wir wieder, wir umdrohten, verschüchterten, geängsteten Seelen, unterm Kreuz: „Ich danke dir von Herzen auch für das Leiden, dass du so des Alten Testament,s Dürftigkeit in dein Sterben mit hineingenommen und der Propheten Ärmlichkeit an deinem Kreuz bezeugt und der Weissagung Enge durch deine Treue erfüllt hast; dass du jeden Zug deines Leidens auf den Propheten gelesen, belegt und bestätigt hast. „Ach, lass dieses Leidens Pein an mir, an meiner Stellung zu deinem teuren Worte nicht verloren sein!“

Christen, Brüder, Schwestern, in der Passionszeit der heiligen Schrift lasst uns mit ihr ziehen, dass wir mit ihr sterben. „In dieser Zeit der Leiden und Verleugnung haltet aus bei dem Wort, das eurem Jesus genügte, bleibt bei der Rede, die aus dem Munde des ewig erbarmenden Gottes ging, steht mit der Schmach im Bunde, welche die Unwissenden trifft, die doch alles innehaben, und weigert euch der Schande nicht, die auf die fällt, welche noch der Unscheinbarkeit das Herz öffnen!

Meine Teuren, steht bei dem Worte des Alten Testaments! Schatten ziehen über das Wort hin und beweisen uns, wie großes Licht zum Worte steht; Trübungen gehen über die Schrift hin und sagen uns, welche Klarheit sie hat. Und so geloben wir ihm, weil wir gar nichts anderes haben, unter dem Kreuz: Wenn sich alle an dir und deinem Worte ärgern, so will ich mich nimmermehr ärgern! „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Nimm das Alte Testament aus deinem Herzen. Das „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat“, das löst sich dann alles in Schein und Trug auf, und diese rückwärts gewendete Prophetie des Mose wird dann der neuen Forschung zuliebe geopfert. Aber wenn man die Wahl hat zwischen dem Kindeswort des Mannes Gottes und der hochfahrenden Rede der modernen Wissenschaft, dann fällt man dieser in die Arme, um jenem zu entgehen. Das ist neu.

Aber das Alte bleibt. Es hat die Naturwissenschaft geirrt, sie irrt und wird irren; aber das kindliche Wort des Alten Testaments und was der Herr der Gemeinde ins Herz gab, und die Weissagungen, die auf einen Punkt gerichtet sind, irren nicht. Es ist keiner unter uns, der nicht in die Wahl gestellt würde, ob er mit dem Neuen all die großen Offenbarungen leugnen oder mit den Vätern ein gehorsamer Schüler der Schrift bleiben will. „Ob viele zum größeren Haufen sich kehren, so soll doch mein Herz dir einzig gehören; denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist; was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt.“

Man kann Jesus nicht lieben, ohne das zu lieben, was er geliebt hat, und man kann mit Jesus nicht eins werden, ohne zu dem zu halten, was ihn in seiner Todesstunde tröstete. So haben wir den Einblick unseres Herrn in Schriftgang und Schriftganges als ersten Trost genommen und wollen ihm diesen Trost durch unsere Treue danken.

2.

Weiter sehen wir den Tiefblick unseres Herrn. „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Unser Herr geht vom Kreuz aus und verfolgt die Geschichte des Wortes. Er geht vom Kreuz aus und verfolgt die Geschichte der Sünde. Er kommt von diesen, die ihn verraten, verhöhnen und verlästern, von den Feinden, die mittelbar und unmittelbar ihm das Kreuz zurichten, auf alle, die jemals sich wider Gott und sein heiliges Wort, wider das Gesetz, nicht des fordernden Eigenwillens, sondern der Liebe und werdenden Gnade verschlossen haben. Er übersieht den Weltgang von dem Tage an, da der Mensch mit langem, bangem Blick seines Herzens Paradies, Glück und Heimat verlor, bis auf den Tag, da er den Menschensohn aus dem Jammertal vertrieb.

Sünde ist alles: Sünde war es, da der Mensch das Geschaffene dem Schöpfer vorordnete und das flüchtige Lebensgut dem Lebensborn vorzog. Sünde war es, da den Menschen die düsteren Fittiche der Lüge umrauschten, und er unter dem Schatten dieser Flügel wohnte, bis der Sturm ihn vertrieb. Sünde war es, da Mann und Weib nicht mehr in

der einen und ersten Wahrheit einig waren, in der Liebe zu dem, der sie gemacht hatte. Sünde war der Ausblick, ehe der Einblick geschehen, und die ferne Arbeit, ehe die Tagestreue erbracht und erfüllt war. Sünde war das Ruhen in seligen Phantasien, solange die ernstliche Wirklichkeit nicht bestanden und beherrscht war.

Und nun verwirrt die Sünde Verstand und Wille, Gemüt und heilige Kraft der einbildenden und vorbildenden Himmelssehnsucht. „Sie wissen nicht, was sie tun!“ Sie sind alle abgefallen und allesamt untüchtig geworden, da ist keiner, der Gutes tue; denn keiner weiß es. Nicht als ob die Sünde Unwissenheit wäre! Dann wäre der ihr Vater, der mich so eng schuf. Nicht als ob die Sünde eine armselige Schranke meines Verstandes wäre! Warum hast du sie aufgerichtet, du Menschenhüter, und als ich in ihr mich bewegte, da straftest du mich?!

Sondern die Sünde ist die Verringerung alles Lebensgutes: hoch brannte die Flamme ohne Geheiß auf, tief sinkt sie nieder auf Gottes strafenden Zorn. Hoch flammt die Liebe auf, wenn Gott ihr noch nicht Zeit und Raum zuwies, und dann brennt sie in Abneigung zusammen. „Sie wissen nicht, was sie tun!“ Das ist der Tiefblick auch in mein armes Herz, wenn ich so weit ausziehe und so arm heimkehre, so groß anlege und so dürftig schließe, wenn ich mit tausend Vorsätzen in ein weites Meer hinaus mich wage und als gebrochener Mensch aus gebrochenem Boot heimwärts zu steuern beginne.

Sünde ist alles, o Seele, wenn du nicht mehr weißt, warum du tust, was und wie du tust, wenn du dich frei wahnst, weil du Gott verbundene Bande zerrissen hast und um dich selber ärgere legen willst. Sünde ist es, wenn der Mensch sich aus gesegneter Ordnung entnimmt, um nun seinerseits die Unordnung zu segnen. Aber ob du die Unordnung bis in die höchsten Höhen erhebst – das eine Wörtlein: „Wer sich absondert, der tut, was ihn gelüftet, und setzt sich wider alles, was gut ist“, kannst du nicht entkräften.

Es liegt solch eine Schwermut auf der Sünde. Man glaubt ein Gut zu haben und verliert das Gute; man hofft ein Neues zu schaffen und hat den Verneuerer verloren. Auch der Weg durch das Paradies wird zum Pfad des Abgrundes, wenn Gott ihn nicht gehen heißt. Ja, auch der voreilende Weg zur Heimat führt seitwärts in die Hölle ab, wenn ich anders gehe, als Gott mich führt.

Du kannst alle Bande zerreißen, Ordnungen verneinen, wenn du merkst, dass sie dir den Umgang mit deinem Gott verschränken und die Freiheit des Christenmenschen dir rauben. Aber wie kann das von Gott Geordnete, auch wenn es von ungeschickten Menschenhänden geübt wird, mich von Gott scheiden? Wie kann ein Gesetz, auch wenn noch Ungeschick es handhabt, mich von dem trennen, der es eingestiftet hat?

„Sie wissen nicht, was sie tun!“ Sie rufen nach Freiheit und empfangen die Knechtschaft, sie wenden sich von dem Gutdünken eines Menschen und werden Sklaven, von der Augenblicksbegeisterung und von all dem abhängig, was die Sünde gebiert und tötet.

„Sie wissen nicht, was sie tun!“ Wenn wir alle, meine Geliebten, uns von Jesus scheiden, so ist er doch der einzige, der für uns betet, an uns denkt und uns segnet. O welch ein Tiefblick der erbarmenden Gnade, welche das Holz des Kreuzes auf dem Boden der Unwissenheit gewachsen sieht, nicht der gottgeordneten, sondern der selbstverschuldeten! Welch ein Erbarmen Jesu, dass er nur von einem sagt: „Er weiß, was er tut, denn er ist ein Mörder und Lügner aus Grundsatz“, von uns allen aber noch mit

großer Mitleidigkeit: „Menschen, die, wenn sie mich erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt hätten.“

Und wenn ihn der Jammer übermannt: „Ich weine und gehabe mich übel, dass ich muss mein Volk so in der Irre sehen“, dann hebt er als Ergebnis der Menschenbetrachtung und als Wort der treuesten Seelsorge und als Erkenntnis der nachgehenden Fürbitte das einzige Wort dem Vater entgegen: „Sie wissen nicht, was sie tun!“

Flüchte, o Seele, die du dir zur Last geworden bist, o Gemeinde des Herrn, welche vor der Passionszeit sich fürchtet, dass sie dich verklage, zu der einzig barmherzigen Erkenntnis deiner Seele, zu der seelsorgerlichen Erziehung deines einzigen Hohenpriesters, zu der mildesten Meinung des am schwersten Heimgesuchten, des unter deiner Armut am bittersten leidenden Jesus! „Sie wissen nicht, was sie tun!“

Ehre sei dir, Herr, wenn du die Schrift mich lehrst, wenn du mich wieder des Wortes froh machst! Aber die größte Ehre, die ich im Staube darbringe und einst, wenn dir's gefällt, in der Gnade der Vollendung dir schenken will, ist, dass du meine bitteren Sünden so barmherzig beurteilst und hinter mir den alten Verführer erkennst und meines Fleisches armen, bösen Willen zwar nicht entschuldigst, aber doch nicht als meines Wesens Wert und Inhalt strafst und verwirfst. Ewiger Dank und stete Anbetung für jedes Wort der Milde, am meisten aber für die Erklärung meines armen Lebens, dass ich gegen mein Selbst mich versperre und gegen mein Heil mich verschließe, und will beides nicht tun.

3.

Und zum göttlichen Tiefblick der göttliche Fernblick. Jesus hat mit der Schrift abgeschlossen; sie wird jetzt erfüllt. „Was von ihm geschrieben steht, hat ein Ende.“ Er hat mit Blut sein Ja und Amen unter das Alte Testament geschrieben, und wir begrüßen dieses gnädig abschließende Wort und begrüßen das, was es abschloss. Er hat auch Rechenschaft über seine Arbeit an der Welt und in ihr gegeben und schließt nun diesen Teil seines Lebens. „Sie wissen nicht, was sie tun!“

Die Arbeit ist vollbracht, die Menschheit ist verstanden, das Geheimnis der Sünde ist erschlossen: es ist alles aus Betörung geschehen, der Mensch ist sehr zu beklagen, der da mit getrübttem Auge die Wahrheit sehen will. Aber Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagung aufhört – „Es ist vollendet!“ – und die Erkenntnis aufhört – „Er hat mich durchschaut.“ – Die Liebe hebt vom Kreuz empor, sie zieht zum Thron hinan, sie führt die wundersamste Selbstschau und Einschau in mich zu den Höhen der Fernschau: „Vater, vergibt!“

Statt dass sie die Hände müde sinken lässt: „Ich habe gelebt und ein Leben verloren“, statt dass er voll Enttäuschung zum Vater flüchtet: „Es ist mir zu schwer gewesen, nimm mich heim und vernichte die Welt, die meiner und deiner nicht wert ist!“, – wendet er sich zu dieser Welt und ihren Sorgen und spricht: „Vater, vergib!“

O geliebte Christen, dass wir des froh werden, ehe unser Leben sich endet, und daran aushalten, wenn die letzte Stunde kommt: „Er hat mit Blut für unsere Flucht gebüßt, er hat im Garten der Einsamkeit für unsere Gemeinschaft Strafe gelitten, er hat draußen vor dem Tor für das Leben auf dem Markte Schuld und Strafe gezahlt.“

Und aus der Fernsicht ergibt sich das Wort des Gebets: „Vater, vergib!“ Das ist die Liebe, die nicht das Ihre sucht. Kein Wort: „Vater, stärke mich in dieser Stunde!“ Kein Gebet: „Bewahre mich in deinem Namen!“ Kein Seufzen: „Erbarm dich meiner!“ Sondern um der Welt willen, die sein erster Gedanke war, als er auf Erden kam, die er nach seiner Auferstehung heimsuchte, weil er sie nicht mehr lassen konnte, Fleisch von seinem Fleisch, Geist von seinem Geist, betet er: „Vater, vergib!“

Und so schaut er in das Herz des Vaters und kennt den Punkt, der allein das Herz in seinen Tiefen erschüttert und bewegt. Und das Wort und die Formel und das Geheimnis, das des Vaters Liebe den Sündern zuwendet, heißt: „Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Wir danken dem Herrn und danken ihm noch viel mehr, wenn wir daheim sein werden, dass er um unserer Sünde willen so treu ausharrte, und, was ihn von uns hätte scheiden müssen, zu ewiger Vereinigung benützte: „Vater, vergib!“

„Dass ich möchte trostreich prangen,
bist du sonder Trost gehangen.
Ach, lass deines Leidens Pein
nicht an mir verloren sein!“

Amen

II.

Und der Schächer sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm:

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Lukas 23,42.43

Die Herzen in die Höhe, weil von der Höhe das Schächergebet und aus der Höhe seine Erhörung gewirkt wird! Die Herzen in die Höhe, weil in der Höhe alle Not des Lebens zu ewigem Segen verklärt wird! Die Herzen in die Höhe, weil das von Gott geschaffene Herz nur bei Gott ruhen kann, und was die Höhe gab, nur in der Höhe lebt! Und ob du ein Schächer wärest, dessen Herz von der Tiefe der Sünde bedrückt und von der Angst des Todes erfüllt wäre, richte dein Herz empor und deine Augen zu den Bergen des Friedens, damit du empfangest, was du ewig bedarfst! Denn das zweite Wort unseres Herrn Jesu am Kreuz ist:

1. ein Siegeswort,
2. ein Segenswort,
3. ein Mahnwort.

1.

Unser Herr hat in seinem ersten Wort für die ganze Welt gebetet, und er ward erhört, dieweil er Gott in Ehren und den Menschen in Erbarmen hatte. Weil er alle Untat gegen sich, soweit sie von Menschen geschah und geschieht, auf Unwissenheit und Verblendung des Feindes zurückführt, darum hat er in den Tagen seines Fleisches für uns beten können. Und so oft unsere Sünden uns kränken, hören wir, nicht als ihre Entschuldigung, aber als Milderung für unsere Missetat das große, hohepriesterlich erziehende, menschlich erbarmende, göttlich tief schauende Wort: „Sie wissen nicht, was sie tun.“

Weil er, in die Torheit der Menschen hineingeboren, sie bis auf den Grund erkannte, die ewige Weisheit des Vaters in Person, aller Herzen Gedanken vor ihm offenbarte, hat er als Ergebnis der Seelenforschung und Seelenbetrachtung dieses einzige Wort hinterlassen: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Denn sonst hätten sie ihren Freund nicht verlassen und die Quelle des Lebens nicht verschüttet und den ewigen Reichtum nicht entäußert und sich selbst so unglücklich gemacht. Von dem ersten Griff, der die verbotene Frucht, welche der Seele doch noch geworden wäre, abriß, bis zu der Stunde, da sie die Nägel durch sein heiliges Leben trieben, eine Kette von Unwissenheit und Torheit!

Und diese Fürbitte für die Toren hat der Vater erhört. Es öffnen sich die Pforten des Verbotenen und der Eingang zur verwehrten Gottesstadt tut sich auf, und wo

vordem alles einsam war, da hört man Freude und Wonne, Glück und Lobgesang, denn er hat die Zeit der Unwissenheit übersehen und ist am Kreuz für die Toren gestorben. Und darum klingt es wie ein Siegeswort durch die Welt: „Heute!“

Was Tausende von Jahren nicht erreichten und viele Zeiten vergeblich hofften, das hat durch die Fürbitte des Sohnes und durch das Leiden des getreuen Knechtes ein einziger Tag, ja eine einzige Stunde erbracht und geschenkt. Ein königliches, ein seliges heute!

Es ist ein Siegeswort, so mächtig, dass der Herr Jesus seiner eigenen todeswunden Seele vergisst und die ihm noch bevorstehende Angst übersieht und die Niederlage nicht in Anschlag nimmt, die ihn noch vom Lebensfürsten trennen. „Heute!“ Es ist das Wort des Sieges.

Und dieses Wort des Sieges hat der Herr Jesus einem armen Menschen zugesprochen um einer einzigen Bitte willen: „Gedenke meiner!“ Aus seiner Fürbitte hat er den Sieg gewonnen, aus Menschengebeten teilt er den Sieg zu. Seine Fürbitte hat die Ewigkeit in die Zeit, das Paradies in das Jammertal, die ewigen Friedenshütten in eine Welt des Streites herabgesendet und hereingesenkt, und das arme Gebet des Schächers hat diesen Sieg auf sich bezogen.

Oder ist nicht auch das Gebet des Schächers ein Siegeswort und eine Siegestat, von Jesus erreicht und errungen? Er hat für die Ferne gebetet und die Nähe hat ihm den Sieg gebracht. Er ist mit seinem Gebet bis in die fernste Weite, in die Ewigkeiten fortgeschritten: vor ihm das Volk, des man Gräuel hatte, in seinem Auge die Verräter, Verleugner, Verächter, und die ganze Welt schwillt zu einer Schar von Toren und Unwissenden; und für sie alle, alle hat er gebetet. Und in der nächsten Nähe erwächst der Siegespreis und der ärmsten Toren Ärmster bittet: „Gedenke meiner!“

Wenn ihm der Sieg zugesagt worden wäre in fernen Zeiten und an fernen Orten, so hätte der Sohn im Gehorsam sich zufrieden gegeben und wäre getrost gestorben. Und wenn der Vater ihm zu Herzen gesprochen hätte: Dein Gebet ist mir angenehm und zu mir gekommen, so hätte der Sohn im Glück der Freude getrost sich heimgesehnt. Aber der barmherzige Gott und Vater des einigen Erbarmers, der uns an Zeichen leben lässt und kleine Gaben gibt, damit wir der ewigen desto gewisser werden, hat auch seinem Sohn ein kleines Unterpfand, dass er nicht vergeblich gearbeitet, gegönnt; und während die Welt noch starr und unbeweglich liegt, Finsternis das Erdreich bedeckt, ist neben ihm ein Frühlingsreis erstanden, eine arme Seele hat sich durchgerungen zur Erbarmung, und ein Schächer bittet: „Gedenke mein!“

Welch ein Sieg des Leidens, Welch eine Größe des Sieges! Das Leiden hat den mitleidenden Übeltäter überzeugt, dass in ihm des Leidens Pflicht, bei jenem des Leidens Gnade sei. Der Schmerz am Kreuz hat den Sünder mit dem Sündlosen zusammengeschlossen und zur Erkenntnis gebracht. „Wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan.“ Und die Größe der mitleidigen Barmherzigkeit übermag und überwindet den Schächer, dass er, die Bande alter Freundschaft lösend und das Joch der Sünde mit bebender Hand zerbrechend und den Zusammenhang mit der Vergangenheit verleugnend, betet und spricht: „Weil und wenn alle mich verlassen, Herr, gedenke an mich!“

Nicht das Gebet der Jünger hat Jesus erfreut, noch ist die Schar der Getreuen unterm Kreuz zu ihm hingekommen, auf dass sie die Torheit des Kreuzes als ewige Wahrheit

erkannte, sondern ein nie gelehrter, nie erfahrener, mit ihm nie in Berührung gekommener Sünder wird überwunden. Unmittelbarkeit des Leidens überwindet auch den Fernsten.

Und darum rufen wir in dieser bösen Zeit einander zu: Das Siegeswort des Herrn Jesu am Kreuz gilt immer denen, an die wir am wenigsten denken, nicht der Gemeinde, die von alters her Passion feiert, nicht den Gewohnheitschristen, die unterm Kreuz sich träge zusammenfinden, sondern den Enterbten, Verstoßenen, Verlassenen, die von Jesu Anblick innerlich überwunden sind.

„Gedenke meiner!“ so rufen wir ihm dankbar, anbetend zu. Wohl dir, du hast es gut! In die Ferne hast du gehofft, und die Nähe hat dir's geschenkt. In die Weite hast du gebetet, und deine Gefreunde haben sich ferne von dir getan; aber an deinem Kreuz erblüht dir die erste Freude.

2.

Dieses Wort am Kreuz ist darum ein Segenswort. Es segnet die Zeit, den Ort, die Art des Lebens.

➤ Es segnet die Zeit. Wie durch die Schwüle der Nacht ein frischer Morgenhauch zieht, da man wieder atmet und lebt und des Lebens sich freut, so wirkt das Wort „heute!“ Also ist das Alte vergangen und das Neue geworden; also ist der Tod überwunden und das Leben ein Sieg.

Dieses einzige Wort „heute“ hat er über dein und mein Leben geschrieben, mein Christ, des zum Beweis, dass er segnend seine siegreichen Hände über die Stunde erhebt, die mir noch gehört, und den Tag in sein Erbarmen nimmt, den ich noch zähle, und dass er der Vergangenheit nimmer gedenkt, noch auf die Zukunft mich in Fernem getröstet, sondern dass er die Stunde mit Segen erfüllt.

Es liegt in dem „Heute“ die wundersame Kraft des Vergessens. Man gedenkt nicht mehr der Angst um der Freude des „Heute“ willen. Es ist alles vorüber, weil ein neuer Tag neue Gnaden bringt. Und an jedem Tag, der dir noch geschenkt ist, gilt sein segnendes „Heute“: „Ich habe ihn vom Kreuz her erbetet, ich habe vom Kreuz her für ihn gebetet, ich will vom Kreuz her ihn mit Gnade erfüllen und will am Thron ihn als meinen Tag bezeichnen.“

O Christenmensch, der du mit dem grauenden Morgen ein „Heute“ wieder begrüßest, freue dich, dass dieser Tag aus der Ewigkeit zu dir gekommen ist! Rühme und lobe ihn ewiglich! Er hat das „Heute“ mit seinem Segen gekrönt. Was denkt ein Schächer noch an die Nächte des Fluches, wenn ihm das „Heute“ im Segen winkt? Was denkt der Streiter noch an die Mühe und Narben des Kampfes, wenn ihm der Sieg so in die Hand gelegt wird? Sorge nur du dafür, dass dein letztes „Heute“ ein ewiges „Heute“ werde, und bitte den Herrn, dass er jeden einzelnen Tag vom Kreuz her segnet

➤ Aber er segnet auch den Ort des Lebens. Alttestamentliche Worte vom Paradies, noch von den Morgenschatten eines ewigen Tages bedeckt! Denn wir hoffen auf Größeres als auf das Paradies unserer Ahnen und wir erwarten höhere Vollkommenheit als jene hatten. Aber der Herr will hier auf Erden, wenn wir uns an ihn halten, Paradiesesort schenken mitten im Leiden und Raum geben für all die Gnaden, die uns ewig erquicken sollen im Paradies.

Was ist das Paradies? Das ist der Ort, wo die Seele ihren Jesus fand. Ob ein Johannes am Jordan das Gotteslamm begrüßt, oder ein Simeon im Tempel das Jesuskind den Friedefürsten hieß; ob Mose und Elia auf dem Berge der Verklärung über den Ausgang, den Jesus nehmen sollte, redeten, oder ob am einsamen Kreuz eine Seele ihres Heilandes gewiss ist: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da ist Paradies mitten auf Erden und der Ort, da seine Ehre wohnt.“

Nimm das Segenswort in deine Hütte! Wer hindert dich, sie zum Paradies zu gestalten? Nimm das Jesuswort in deine Zelle, und sie wird von seinem Glanz erfüllt! Gehe auf wüsten, wirren Pfaden deiner Pflicht nach, bitte Jesus zum Geleitsmann, und unter den Dornen sprießt dein Paradies! Gehe mit Jesus in die Todesnähe, lass mit Jesus dir das Grab anweisen, und Todesnähe und Grabesgrauen sind Paradies!

Dass wir fortan von einem Ort nicht mehr erwarten als von andern, das lehrt uns sein Kreuz. Wer im Tempel Jesus verlor, der kann ihn, wenn er will, auf dem Wege finden, und wer an allerlei Orten Jesus vergeblich suchte, der kann, wenn er endlich Jesus recht bittet: „Gedenke mein!“ an dem Ort ihn finden, wo er ihn am wenigsten vermutet hat.

➤ Und endlich: Jesus segnet die Art meines armen Lebens. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Wo ich bin, da ist ewiger Friede, und wie ich bin, so soll mein Diener auch sein. Welch ein Trost für mein ganzes Leben, wenn es die beiden Worte hat: „Wahrlich, mit mir!“

Er sagt nicht, dass er uns die Art des Lebens erleichtern wolle – der Schächer hat die Todesqual durchkostet. Er verspricht nicht, dass er unsern Leiden ein Ende machen wolle. Aber er heiligt das Leiden, segnet die Arbeit, weiht die Lebensart und lässt sich in allerlei Formen und Arten und Gestaltungen des Lebens hereinnehmen: „Ich mit dir und du mit mir!“

Was soll mir noch schwer sein, was ihm das Leben mit mir nicht verwehrt? Wie sollte ich noch über Lasten klagen, wenn sie ihn nicht am Lebensverkehr mit mir hindern? Was soll mich scheiden von der Liebe, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn?

So lass, Gemeinde Jesu, das Segenswort: „Heute – meine Zeit; im Paradies – mein Arbeitsort; wahrlich, mit mir – meine Arbeitsart“, lass dieses dreifache Segenswort dir zu Herzen gehen!

3.

Denn es liegt in diesem Sieges- und Segenswort endlich auch ein Mahnwort.

➤ Es liegt zuerst in den beiden Worten: „Mit mir!“ Wenn du ohne mich bist, da wandeln sich Paradiese in Einöden, und die Ströme, die sie bewässern, werden bittere, schwere Salzseen, und die Bäume, die an ihnen blühen, welken, und ihre Blätter dienen zur Verwesung der Seele. „Wo ich nicht bin, kannst du nicht leben, und ohne mich kannst du nichts tun!“

Höher an Erkenntnis als der Schächer stand der Verleugner, höher an Erkenntnis über dem Verleugner stand der Verräter. Aber weil er ohne ihn war, ist ihm das Paradies entschwunden. Das Wort vom Kreuz ist ein Geruch des Todes, Verwesungsmacht, Zersetzungskraft, einschläfernde Gewalt für alle sicheren Leute.

Weit mehr sind vom Kreuz verderbt als erlöst worden, weit mehr haben unter dem Kreuz ihre letzte Scheidung erfahren als ihre Einigung mit Gott. Passionszeiten haben weit

mehr Gewinn für den Feind der Seele als für Jesus. Denn wer sich auf das Kreuz Jesu ruhend verlässt, der ist ein Narr. Nur wer sich auf das Kreuz mit der Schächerbitte bezieht: „Herr, gedenke meiner!“, weil ich mich selbst ganz vergessen habe, dem wird das Kreuz zum Sieg.

Unter dem Kreuz stehen die Wissenden, neben dem Kreuz stehen die Getrösteten; aber vom Kreuz erlöst werden doch nur die, welche aus der Tiefe der Herzen rufen: „Herr, gedenke an mich!“

Gemeinde Jesu, deine Gebete müssen einfacher, dein ganzes gottesdienstliches Leben wahrer, deine Hausandachten kürzer, gehaltvoller, gedrängter werden, dein Gebet im Kämmerlein schleuniger, eiliger, beherzter, bewusster. Bete in den Tagen deiner Kraft so, wie du in der Scheidestunde beten musst. Fasse in den Tagen, da dir die Worte von den Lippen fließen, – und siehe, es werden Wörter – alle deine Gebete in kurze Seufzer zusammen!

Gemeinde des Herrn, höre und vernimm, welches ein Willensentschluss in dem Wörtlein liegt: „Herr, gedenke an mich!“ Es ist zuerst ein Entschluss, sich selber ganz zum Knecht zu geben: „Du bist der Herr, und ich bin Staub und Asche, du bist allein der Höchste und ich bin von der Erde zur Erde bestimmt.“ Sage nicht: das weiß ich längst, tue darnach! „Ich bin ein armer Knecht, mein Tun ist viel zu schlecht, als dass ich ihm bezahl'. Umsonst will er mir's geben, dazu das ewig Leben, und nicht nach mein'm Verdienst und Wahl.“

Wer das eine Wörtlein gelernt hat, in das sich des Lebens völlige Zertrümmerung einseht: Herr!, ist ein rechter Mann in der Kreuzesschule Jesu geworden.

➤ Und dann der andere Gedanke: der ich nie wert bin, dass ich eine Sekunde dein Herz beschäftige, und nie verdiene, dass du einen kurzen Augenblick meiner dich erinnerst, der ich nicht wert bin, dass du einen flüchtigen Sonnenstrahl auf mein sündenverfluchtes Dasein sendest, ich beanspruche deine ewige Treue und die Gewalt deiner Fürbitte. Ich bitte dich: bleibe bei mir! Der ich verlorener und verdammter Mensch mein Leben nach dem Vergessen deiner Gnade bemesse und jeden Augenblick als eine Tat der Untreue beklage, hebe mein Herz und meine Hände empor und spreche: „Herr gedenke!“

Das ist das zweite Mahnwort: O Seele, setze es nicht voraus, dass Jesus sich deiner erinnert! Es ist ihm eine furchtbare Arbeit, zu dem widerwärtigsten Heuchler sich zu neigen. Wenn es dich manchmal die Überwindung deines ganzen Ichs und die Aufopferung deines persönlichen Ehrgefühls kostet, mit solchen Fragen und Menschen dich zu quälen, was muss es ihn kosten, sich zu mir niederzulassen, zu dem alten Versprecher und schlechten Bezahler, zu dem Mann der tausend Gelübde und tausend Übertretungen! Aber weil ich nichts anderes habe, verlasse ich mein leckes Boot und meinen lecken Kahn, klammere mich als Ertrinkender an deine Hand und spreche: „Herr, gedenke meiner, wenn du in deines Reiches Herrlichkeit erscheinst!“

Hoffe, o Seele, in dieser hoffnungslosen Zeit für Jesus! Der Schächer sah einen Sterbenden und sprach von einem Sieg. Er erblickte den Menschen der tiefsten Schmach und sah den König. Seine Augen waren nimmer gehalten; hinter Todesgrauen sah er den Saum des Königsmantels wallen und aus den gebrochenen Zügen des neben ihm Gekreuzigten sprach die Majestät aus der Höhe.

➤ So nimm auch du, teure Gemeinde, die letzte Mahnung zu Herzen: „Wenn du in deinem Reiche kommst!“ Es sind alle Zeichen gegen ihn, so verachtet ist er noch nie gewesen. Es geht durch unser ganzes Volk ein Abschiednehmen. Man will von dem nichts mehr wissen, der am Kreuz hängt. Es geht durch unsere Jugend das Verlangen, seine Bande zu zerreißen, um den letzten Dank ihm zu zahlen, Abschied zu nehmen und allein zu sterben. In keiner Zeit ist der Abfall so mit dem Gefühl des endlichen Sieges ausgestattet und das letzte Abschiednehmen von Jesu so ohne Tränen vor sich gegangen wie jetzt.

Vor hundert Jahren hat man noch geweint, da man Jesus nimmer fand. Jetzt gehören die Tränen in die Augen der Toren und Alten; aber in des Mannes selbstbewusstem Auge glänzt die Freude, dass er auch das Weinen verlernte. Und zum Sieg unserer Modernen gehört es, dass man lächelnd die Dornenkrone und den Siegeskranz entblättert und, ob das Volk unter tausend Schmerzen sich windet, sagt: „Wir sind seine Verführer und darum seine Sieger geworden!“

Aber nicht so bei uns, Gemeinde des Herrn! „Ich sag’ es jedem, dass er lebt und auferstanden ist, dass er in unsrer Mitte schwebt und ewig bei uns ist.“ Der Weichlichkeit der Tränen um Jesus und dieses gehaltlosen Erbarmens mit der Verleugnung seines Namens ist wahrlich genug gewesen. Wir gehören einem Mann an, der da siegreich zur Rechten des Vaters sitzt, und zu ihm rufen wir: „Herrscher, herrsche; Sieger, siege; König, brauch dein Regiment, führe deines Reiches Kriege, mach der Sklaverei ein End’!“

„Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und er spreche zu eurer und meiner Seele ein seliges, ein ewiges, ein die Zeit überwindendes Heute und er verkläre mein letztes Sterben und segne den Ort, da sie mich begraben, und lasse mein Leben an das Seine so fest gebunden werden, dass ich’s glauben darf: „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“

Amen

III.

Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter:

Weib, siehe, das ist dein Sohn!

Darnach spricht er zu dem Jünger:

Siehe, das ist deine Mutter!

Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Johannes 19,25 – 27

Im Anfang des Kapitels, in dessen Verlauf Johannes die alles überwältigende Liebe des Herrn Jesu bezeichnend schildert, ringt er mit dem Ausdruck, kämpft er mit dem Wort, das ihm zu klein ist, um das Große auszusagen, und endlich fasst er im ersten Vers alles, was er von Jesus gemerkt hat, in das eine Wort zusammen: „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Joh. 13,1). Denn die Liebe, welche der Welt vergibt und den Schächer annimmt, könnte noch mit dem Schmuck äußerlichen Triumphes bekleidet sein, wie etwas in die Augen Fallendes Großes wirken und hätte darum den Lohn dahin. Aber dann ist Liebe am größten, wenn sie die Alltäglichkeit weiht, und dann am stärksten, wenn sie die einfachsten und engsten Beziehungen verklärt.

Ich meine, in der nächsten Beziehung, die auf Erden bestehen kann, in der Ehe, müssten Momente eintreten, wo ein Teil des andern überdrüssig wird, damit man von Gott sich wieder die Liebe schenken lässt. Ich glaube, dass auch in den zartesten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern Stunden kommen, wo die Eltern ihren Kindern und diese jenen sich entziehen möchten. Darum ist es der besondere Trost, zu dem wir flüchten, und der Reichtum der täglich erneuernden Liebe, auf den wir hoffen: „Wie Jesus liebte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende.“ Und darum lasst mich heute sprechen von der nahen Liebe des Herrn!

1. Sie heiligt die eigenen Verhältnisse,
2. sie weiht die Erdenbeziehungen,
3. sie erhebt sie zu ewigen Gütern.

1.

Ich bitte zu Gott, dass er mich keusch reden lasse und dass ich mich hüte vor der neu beliebten Kunst, eigene Empfindungen in den Herrn Jesus hineinzutragen und die Worte des Unberedten der Wortlosigkeit der ewigen Weisheit zu leihen. Ich bitte Gott, dass er die Gemeinde keusch erhalte, damit sie nicht in Jesus hineinempfinde, was er seiner Weisheit vorbehalten hat. Alles Reden über Jesus entweicht. Wo er schweigt, da lasst uns anbeten, wo er redet, da lasst uns aufmerken.

Aber vielleicht darf ich doch, ohne zu fürchten, dem Heiligen mein Unheiliges zuzumuten, in dieser Stunde von der Schwierigkeit sagen, die dem Herrn Christus durch Maria bereitet ward. Gerade weil empfindsame Seelen nicht über dem Sohn die Mutter, sondern über ihr den Sohn vergessen, und weil die Überschätzung eines Weibes, die aus der sündigen Reihe sündiger Ahnen herausgetreten war, auch in evangelischen Kreisen statthat, lasst mich heute mit großem Ernste sagen: Wie viel trug Jesus an dem Weibe, das ihn gebar!

Oder war das nicht schwer, dass nach zwölf Jahren Maria der Verheißung vergessen hat, also dass sie im Tempel sprechen konnte: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ und die Zurückweisung erleben musste: „Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Also hat dieses Weib, das Jesus täglich sah, seine Heiligkeit erfasste, seinen Gehorsam erfuhr, vergessen, dass das von ihr Geborene sollte Gottes Sohn genannt werden!

Und da sie es wieder mit Mühe gelernt und ihr Gehorsam die Worte des Sohnes erfasst und bewegt hatte, stürmte sie mit der neu gewonnenen Erkenntnis hervor: „Sie haben nicht Wein!“ Und wie ihre Verleugnung des Sohnes Zurückweisung erfuhr, so ihr unzeitiges und voreilendes Bekenntnis: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Und wie tief hat der Herr aufgeseufzt und die seine Mutter genannt, die ihn im Glauben bewahren, und diejenigen selig gepriesen – nicht die, welche äußere Mittel für seine Erdschmach waren, sondern die innerlich das Wort empfangen und in einem feinen Herzen bewahrten. Schärfere Absage hat man nie aus dem Munde eines Sohnes vernommen, als die: „Wer ist meine Mutter? Die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

Ernstere Abweisung hat nie ein Sohn, ohne das vierte Gebot zu verletzen, dem Weib zuteil werden lassen, das ihn geboren, als die, welche in dem Worte lag: „Nicht selig ist, die mich geboren und erzogen hat, sondern selig ist jeder, der mich im Herzen gebiert und bewahrt.“

Aber so schwer Jesus an dem Weib trug, das ihn nicht verstand, so reich hat er sie sich befohlen sein lassen, weil sie ihn verstehen wollte. – Es hat der Heilige in seiner Fernsicht den abgöttischen Dienst der Maria geschaut. Er hat von einer Gemeinschaft gewusst, die die Maria vergöttert und den Sohn verunehrt. Er hat von Regungen erfahren, welche das Werkzeug höher schätzen denn den, der es führt und den, der es braucht und dann weglegt. Darum hat die heilige Berichterstattung in der Keuschheit des Gehorsams, in der man auch die liebsten Menschen um Jesu willen vergisst und verwirft, über Maria geschwiegen und hat dem Traum der Sinnlichkeit es überlassen, aus diesem Weibe etwas Sonderliches zu machen.

Worte wie „die keusche Himmelsbraut“ sollten nie über evangelische Lippen gleiten. Träume wie von „der Mutter Gottes“ sollten in dem Herzen eines nüchternen Protestanten nie Raum haben, und es scheint mir beinahe bedenklich, wenn die Gemäcker eines Evangelischen mit Bildern der Maria sich schmücken. Wenn künstlerisches Empfinden damit unterläuft, mag es sein; aber was darüber hinausgeht, ist Unruhe und Täuscherei.

Gleichwohl sage ich, nachdem ich die eine Seite mit protestantischer Schärfe betonen musste, auch in dieser Gemeinde, ja in dieser zumal: Jesus heiligt diese persönlichen und eigenen Beziehungen. Kein Wort des Vorwurfs gegen das Weib, das ihm die Erdschmach vermittelte, das, ohne es zu wollen, ihm das Kreuz bereitete. Kein Wort des Tadels, dass er so schwer an ihr trug und, während ein Sohn von seiner Mutter getröstet wird, trostlos bei ihr und von ihr blieb und ging, – sondern: „Weib, das ist dein Sohn!“, der dich verstehen kann, weil er Sünder ist, der dich tragen wird um meinetwillen.

Diese arme, verwaiste Seele, die trotz aller Armut auf ihn hoffen gelernt, hat er in Gnaden angesehen und erhört. Welterlösung beschäftigte ihn, und der Maria Zukunft hat er nicht vergessen. Reichtum der Hölle umgibt ihn, Armut vom Vater her belastet ihn, die Sünde der Welt kommt ihm entgegen, und über all diesen furchtbaren Begleitungen vergisst er des Weibes nicht, das in der Armut auch die Treue hielt.

Darum, Gemeinde, freue dich, dass Jesus der Maria, der irdischen Mutter, gedenkt. Wer ihm wehe getan hat, ohne dass er's wollte, wer ihm Mühe und Arbeit bereitete, ohne dass er's wusste, wird von ihm mit Erbarmung angesehen. Und wer alle Kränze, auch die erlaubten, vor ihm entblättert und sich auf seine Gnade ergibt, den lässt er nicht zuschanden werden.

Es ist mir ein teuer werter Zug, dass der Herr Christus in dieser Stunde seiner Mutter gedenkt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn! – Siehe, das ist deine Mutter!“ Denn er wendet sich zu dem Jünger, den er lieb hatte und der ihn verließ, zu dem armen, ehrgeizigen Mann, der zu seiner Rechten sitzen wollte und nun der Schmach und des Todes Kelch trinken muss. Nicht dass er ihm Ehre gebe, die ihm nicht gebührt, oder einen Namen, der ihm nicht erklingt, aber er verzeiht. Hier haben sich zwei im Bekenntnis ihrer Armut unterm Kreuz gefunden, sie sollen mit-, an-, voneinander getröstet werden.

So danken wir dem Herrn, dass er in unser Herz die gewisse Zuversicht gibt: „Was klein ist, hab' ich, großer Herr, recht liebt“ und preisen ihn, dass er Menschen, welche die Sünde zu ihm hingeführt hat, in der Gnade vereinigt, und loben seinen hohen Namen, dass er niemand vergisst, der ihm auf Erden nahe stand, auch wenn er ihm im Lauf des Lebens wieder fern trat. Denn den ganzen Tag streckt er seine Hände aus, bis er uns wiederfindet.

2.

Und zum zweiten sagen wir: Jesus weiht die Erdenbeziehungen. Es sind eigenartige Beziehungen, welche der Mensch Liebe heißt. Liebe, wenn ich recht sehe, ist auf Erden immer Selbstsucht. Wenn ein Mensch sein Haus gründet, gründet er's immer darum, weil er in einem andern Ich das seine wiederfindet. Und alles, was man gemeiniglich Glück nennt, ist nichts anderes als der Reflex des eigenen Wesens an einem

ändern. Man muss Menschen, die ins Leben hineinsehen, nicht mit Redensarten täuschen wollen.

Selbst die Liebe, die als die reinste gepriesen wird, die sogenannte bräutliche Liebe, ist im letzten Grunde doch nichts anderes als Selbstsucht. Und wenn ich der Ehen gedenke, in die mein Blick je und je reichen konnte: wenn sich zwei Eheleute einmal gestehen, dass sie einander verstehen, so ist das erste Unglück bereits erbracht. Wenn Eheleute gegeneinander wahr sind, dann beginnt die Arbeit des gegenseitigen Tragens; Erdenliebe will nur getragen sein und weiß nichts von Tragensollen.

Und die Eltern lieben die Kinder, weil sie in ihnen das zu erreichen glauben, was sie nie erreichten, und die zurückgestellte Hoffnung wacht im Sohn wieder auf, und die Mutter erwartet, dass der Tochter das wird, was ihr versagt war.

Und die Verhältnisse der Freundschaft auf Erden sind im letzten Grund kraft der alles zersetzenden Sünde gegenseitige Versicherungen, dass man an sich selber vorübergeht und die entscheidenden Punkte da übersieht, wo sie zu scheidenden werden müssten. Und wenn ich vollends an das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden gedenke, so vergesse ich nicht anzumerken: was man Liebe heißt, das ist Vorsicht, und was Vorsicht heißt, das erstirbt an seiner eigenen Überflüssigkeit.

Die ganze Welt liegt im Argen, und wenn in dieser Stunde manch eine Seele aus ihrem Glück heraus mich Lügen strafen wollte, sollte mich's doch nicht in meiner Meinung irren. Die ganze Welt liegt im Argen, wenn nicht Jesus die Hände zusammenfügt und seine durchgrabenen Hände auf diese Hände legt.

Weshalb ich es für einen Verrat an der eigenen Seele erachte, wenn unsere Jünglinge und Jungfrauen in diese Verbindungen hineinstürzen, ohne sich unter dem Kreuz gedemütigt zu haben; weshalb ich die Mischehen für eine Verleugnung der Lebenskraft erachte und für eine ewige Schmach gegen den Herrn.

Wenn aber zwei Menschen unter dem Kreuz sich finden, nicht als Besitzende, sondern als Suchende, dann legt Jesus der Herr einen Segen darauf: das ist der Mensch, an den ich dich, den ich an dich weise; gleich im Suchen werdet ihr gleich im Finden, reich im Besitzen werdet ihr groß durch Tragen. Meine Liebe überwindet alles und setzt da ein, wo Erdenliebe weicht.

Was da äußerlich süß ist, das vergeht, wenn die Stürme kommen, und sollte es die Stürme überdauern, so ist es die Gewohnheit des Anstandes, nicht in die Ewigkeit fördernde Treue. Aber was Jesus schenkt, das hält vor und das regiert und schlägt durch.

Wer von Eheleuten diese Betrachtung hört, frage sich selbst, ob etwas schwer wurde, wenn man unter dem Kreuz sein eigenes Kreuz bekannte. Ich meine es bei manchen Eheleuten, die, ich rede töricht, nicht füreinander bestimmt waren, gefunden zu haben, dass man sich gegenseitig um der Tiefe der Buße, um des Ernstes des Suchens willen verstehen, ehren und fördern lernte. Das sind Menschen, die das Kreuz zum Kreuz brachte, Ehen, in denen der Gekreuzigte das Haus-kreuz segnet, Missverständnisse begleicht, Menschen in der bittersten Täuschung nicht einander betrügen lässt, das sind Ehen, der Zeit entstammt, der Ewigkeit geweiht.

Eltern, die an den Kindern nicht ihre begraben Hoffnungen, sondern ihre vergangenen Sünden wieder aufleben sehen, so dass sie mit den Kindern, den unbewussten Verkündigern ihrer Vergangenheit, zum Kreuz eilen, werden durch Schmach des Kreuzes dem Kreuz näher gebracht. Wenn Eltern ein schweres Herzeleid nicht in

Bitterkeit heimlich vergrämen und vergraben, sondern die Erreger ihrer Leiden, die Zeugen ihrer vergangenen Tage, die Ankläger vielleicht von Stunden, die hier nicht genannt werden dürfen, noch können zum Kreuz hintragen, verspüren sie vom Kreuz des Trostes Seligkeit: Weib, siehe, das ist dein Sohn, den ich erlöst habe! Sohn, das ist deine Mutter, nicht die fehllose, makelfreie, aber die erlöste, gerettete, erneute.

Menschen, die einander Treue gelobt haben, weil sie sich versprochen, ihre Untreue zu übersehen, Persönlichkeiten, die sich auf dem Lebensweg zusammenfanden, nicht weil sie zueinander gehörten, sondern weil sie einander anzogen, lernen unter dem Kreuz sich verstehen, vertragen und tragen. So heiligt der Herr die Erdendinge. Und wenn zwischen Lehrenden und Lernenden die Gemeinschaft bestünde: Kommt, wir wollen alle zum Herrn!, wenn die Lernenden aus der Sünde der Lehrenden die Kraft des Kreuzes Jesu verspürten und den Versuch, vom Kreuz alles zu sagen und im Kreuz alles zu sehen, dann würden sie getröstet.

Gemeinde des Herrn, die Beziehungen im einzelnen kenne ich nicht genug, vielleicht sind manche in eurer Mitte, die ich überhaupt nicht kenne. Aber der Herr helfe euch allen, dass eure Erdenbeziehungen, so fern und fremd sie sein mögen, unter dem Kreuz verklärt, geweiht, gesegnet werden mögen! Jesus denkt an eure Lasten – und niemand hat größere Lasten, denn die sein Nächster ihm auferlegt. Jesus denkt an eure Bürden – und wo sind schwerere Bürden als die, denen erst der Tod ein Ende gibt?

Da helfe er uns allen, indem er ein königlich priesterlich Wort zu uns spricht: „Das ist dein Sohn, das ist deine Mutter!“ Ihr beide, von Natur einander fremd, seit Schöpfungstagen einander unverwandt, sollt unter meinem Kreuz zusammengehören.

Und indem wir ihn anbeten, dass ihm unsere schwersten Lasten, nämlich unsere Familien, anbefohlen sind, und ihn preisen, dass er unsere Erdenbeziehungen so barmherzig heiligt, glauben wir auch noch sagen zu dürfen: Und wo du Liebe findest, die nicht verneinen, und Schwachheit, die das Dunkle nicht sehen will, wo du unter uns Familientrunkenheit wahrnimmst, welche in gegenseitiger Beräucherung den Ernst deiner Gebote vergisst, wo du bei uns Entschuldigungsarmen tausend und eine Entschuldigung hörst, weil es sich um unser Fleisch und Blut handelt, nur eben damit unsere Ehre nicht verkürzt werde: da brich zusammen Familientrunkenheit und zerstöre die eigensinnige Betonung eines sündigen Namens und zerwirf all den Hochmut, der auf Zufälligkeiten sich verlässt, statt auf den lebendigen Richter sich zu fürchten, und lass alles unterm Kreuz vergeben und vergessen sein!

Verzeiht, meine Schwestern in Christo! Wer nicht eine eigene Familie hat und nicht der Gründung einer Familie seine Not verdankt, der denkt sich's in Familien allzu leicht. Und ich schließe mich ja in dieser Stunde mit euch, meine Brüder und Schwestern, die wir also geführt sind, zusammen: wir wollen nicht an unser Haus unseren Namen verschwenden, was allein dem heiligen Gott gehört. Er helfe nur allen, die mit unserem Namen genannt sind, zum Kreuz, unter das Kreuz, im Kreuz zum ewigen Sieg!

3.

Dann darf auch gerühmt werden: Du erhebst alles zu ewigen Gütern. Der alte Sebastian Ambros, ein Dichter der Reformationszeit, hat über dieses dritte Wort am Kreuz gesungen:

„Wie du auch deiner Mutter wert,
die einsam blieb auf dieser Erd',
gedachtest in der Treue dein,
so lass dir auch befohlen sein
der Gläub'gen Mutter und dein' Braut,
die Kirch', die hier das Elend baut.“

Ja, die Kirch', die hier das Elend baut, hat den Mut zu sagen: „Weil du der Maria nicht vergaßest und Johannes, den armen Jünger, nicht versäumtest, darum gedenke deiner verwitweten Mutter, deiner vereinsamten Braut.“ Die im Witwenschleier einsam ihre Tage verbringt, vertrauert sie nicht; denn der Lätaresonntag jubelt ihr zu: „Die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat!“ Und alles, was in mir noch Odem hat, preise den Herrn, juble und rühme ihn ewiglich, welcher seiner Kirche, der ich nach Geburt, Stand, Beruf und aus innerster Überzeugung angehöre, so treulich wartet. Er betet für seine Kirche, dass sie Söhne bekommt, die ihrer Armut sich nicht schämen. Er ringt für seine bräutliche Gemeinde, dass ihr Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte.

Mensch der Gnade, das ist deine Mutter, die Kirche, die nicht im brokatnen Gewande, nicht von Weihrauch umduftet und mit Weihwasser geheiligt ist, sondern die Kirche, mit der Schmach des Kreuzes siebenfältig gezeichnet, über die Verleugner ihre Furchen lange gezogen haben, deren Herzblut ihre Verräter vergeuden. Siehe, du Sohn der evangelisch-lutherischen Kirche, das ist deine Mutter!

Lass, o geliebte Kirche der Reformation, dich die Mühe an deinen Söhnen nicht verdrießen! Sind es nicht Habende, wenn es nur Suchende sind, nur solche, die da rufen: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ Die du Männer wie Luther, Joh. Gerhardt, Paulus Gerhardt, und große Bekenner, einen Harleß und Löhe gehabt hast, schäme dich nicht, dass deine Söhne jetzt so übel geraten! Weib, siehe, das ist dein Sohn! Kirche der Reformation, weigere dich nicht, mich deinen Sohn zu heißen, da ich ja eines Kreuzes und eines Trostes mit dir bin!

Und ihr Söhne und Töchter, getauft mit dem reinen Wasser evangelischen Bekenntnisses, genährt mit der lauterer Milch lutherischer Lehre – das ist eure Mutter, wollt ihr sie verschmähen?! Wollt ihr um dieser armen Mutter willen alles, was Weib und Mann heißt, wenn es sie nicht seine Mutter nennt, verlassen, oder wollt ihr irdischer Liebe Raum geben und von ihr euch abkehren? Die ihr einmal zur verhängnisvollen Frage vor den Traualtar gestellt werden könnt, wollt ihr eurer Kirche um äußerer Vorteile willen entsagen und so in der Gefahr leben, wider den heiligen Geist gesündigt zu haben?

Ich kann auch diese Mutter nicht anpreisen, sie ist auch mir ärgerlich genug. Aber ich sehe in ihre verwitterten, verhärmtten Züge – und dann werde ich wieder froh. Es hat noch niemand so um Jesus geweint, noch nie jemand so für Jesu Sache gebetet, niemand so die Sterbenden getröstet, wie dieses arme, sterbende Weib. Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, noch der teuren Kirche, die mir es gebracht hat; „denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Und wie lieblich sind auf den Bergen die Füße meiner Mutter, die mir verkündet: „Einer ist Herr, Heil, Friede, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!“

Amen

IV.

Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist verdolmetscht:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Markus 15,34

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre meine Stimme, weil du selbst aus der Tiefe zu deinem Vater riefest, ich aus der Tiefe der Schuld, du aus der Tiefe unschuldreicher Leiden, ich aus der Tiefe der Unwissenheit, du aus der Tiefe ewiger Verwunderung. Darum lass, o Herr, das geringe Wort deines Knechtes, das sich an die Auslegung deines größten Wortes wagt, nicht gar vor dir verworfen und an den Seelen verloren sein! Weil vom größten Schmerz würdig auszusagen dem Menschenmund und dem Menschenherzen gleich unmöglich ist, so habe Erbarmen mit uns und lehre uns deine Rechte!

Das vierte Wort des Herrn Jesu ein Ruf aus der Tiefe:

1. der Treue,
2. der Liebe,
3. des endlichen Sieges.

1.

Alle Erdensorgen waren überwunden: es war den Feinden Vergebung zugesichert und die Erstlingsbeute des Sieges eingebracht, und Maria dem Jünger und der Jünger dem Weibe befohlen, auf dass dies Evangelium in der ganzen Welt gepredigt würde. Unser Herr hat alles, was ihm befohlen war, wohl ausgerichtet; denn die Liebe sieht auf das, was des Nächsten ist. Aber die Treue denkt zuletzt auch an sich, und jetzt hat unser Herr über sein hinterlegtes Leben Rechenschaft vor dem Vater, vor sich und vor der Welt abgelegt, und diese Rechenschaft war ein Erweis der Treue. Er konnte dem Vater sagen: „Es ist alles geschehen, was du befohlen hast“, und nachweisen, wie er umhergezogen war und hatte gelehrt und gesundgemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren.

Er konnte auf die lückenlose Nachfolge des himmlischen Königs getröstet sich beziehen, und wenn er sein ganzes Leben in der gesteigerten Einsicht der Todesstunde durchmaß und übersah, war keine unerkannte Sünde, noch Schatten, noch Trübung; denn es war alles löblich in seinem Regiment, und er hatte ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und gehorsame Herr.

Und er fordert die Welt, die ihn umgab, zum Zeugnis auf, ob er etwas an ihr verfehlt habe: Weinbergleute, wer unter euch hat mich eine Stunde müßig gesehen, Arbeiter auf dem Felde, wer hat den Säemann je schlafend bemerkt, Schiffer auf dem sturmbewegten

Meer, wo habe ich in entscheidender Stunde mich entzogen und wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Nicht, als ob er unsere Verteidigung und das Zeugnis unseres Lobes brauchte, sondern damit wir mit ihm in die Tiefe des Warum uns versenken, ruft er uns auf, dass wir sein Leben mit ihm prüfen sollen.

Und dass ein Jünger Jesu es wagt, dies Wort von der Gottverlassenheit uns zu überliefern und so die Zweifel an Jesu lauterer Wahrheit mächtig heraufbeschwört, dass, wo dies Evangelium in der ganzen Welt gepredigt wird, auch der machtvollen Frage Raum gegönnt wird, ob er denn wirklich Gottes Liebe besaß: das ist mir ein Beweis der Treue des Herrn, der der Welt nichts vorenthält; auch auf die Gefahr hin, dass sie ihn verlasse, wenn sie weiß, dass der Vater ihn verließ.

Und ob er's gleich weiß, dass Tausende über ihn spotten – wie sie unter dem Kreuze sagten: „Halt, lass sehen, ob Elia komme“ – mit einem Verschweigen geht der König der Wahrheit nicht aus der Welt. Und so hält er auch sich selbst die Rechenschaft vor, er durchmustert und durchspäht all sein Leben: da war keine Stunde, die er anders gewünscht hätte, wenn sie der Vater ihm gab, der Kelch nicht so bitter, dass er ihn nicht ohne Zögern geleert hätte, weil der Vater ihn ihm darreichte; und die schwersten Stunden hat er gehorsam durchlebt, weil sie von dem Vater ihm gegeben waren. Aus der Tiefe der Treue das Wort „warum?“

Das ist das Größte, o Gemeinde des gekreuzigten Herrn, dass dein Heiland in seiner Todesstunde seiner Arbeit Grund vergaß, das ist mir in meiner eigenen Not die höchste Freude: so groß ist Jesu Erbarmung, dass er den Grund des Erbarmens vergaß. Meine Sünde hat ihn vom Vater geschieden, meine Missetat ihn vom Herzen der Heiligkeit gerissen, ich, so unansehnlich, ein Mensch weniger Tage und der Würmer Raub, bin imstande, für die Ewigkeit gefügte Verhältnisse, für alle Zeiten geheiligte Verbindungen zu trennen, und Jesus vergisst es aus Treue.

Es ist wie ein dämonischer Hochmut, der uns in dieser Stunde beschleichen möchte, dass wir imstande sein sollen, Jesus von dem Vater zu scheiden. Was kein Auge gesehen hat: Gegensatz zwischen des Vaters Wort und des Sohnes Wesen, und was kein Ohr gehört hat: Widerspruch des Gerechten wider das Wort der Gerechtigkeit, und in keines Menschen übersteigende Phantasie eingedrungen ist: dass in die heilige Dreieinigkeit die Uneinigkeit einziehen möchte: das habe ich bereitet dem, der mich liebte.

Ich, ein Mensch, der da wenige Stunden sein nennt, und die wenigen sind ihm nur geliehen, kann eine Ewigkeit in Frage ziehen. O Menschenkind, nur deine Sünd' hat solches angerichtet! Und er hat den Grund seines erbarmenden Leidens, meine Sünde, vergessen.

Wenn ihm in dieser Stunde der Welt Sünde klar vor Augen gestanden wäre und die Tiefe der trennenden, lösenden, scheidenden Missetat, so hätte er nimmer gefragt; aber das ist Treue, dass sie die Schuld nur in sich und nicht in andern sucht, und weil er bei der Prüfung seines Lebens nichts in sich fand, darum hat er gefragt.

Nehmet in eure Häuser und berget in euren Herzen das große Wort „Warum“, und dann antwortet aus einem Munde: „Ich habe dich, der du mich je und je geliebt hast, nicht nur mit Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit betrübt, ich habe nicht nur deine Liebe mit Lauheit erwidert, sondern ich habe dir auch die gewisseste Liebe entzogen. Nicht zufrieden damit, dass ich deine Liebe nicht achtete, habe ich dir die Liebe des Vaters geraubt.“

Und wer unter uns von seiner Sünde klein zu denken liebt, der frage sich, ob es eine größere Gewalt im Himmel und auf Erden gibt als die Sünde; Liebe ist schwächer als Sünde, göttliche Treue ist ärmer als menschliche Untreue. Die Ewigkeit schwindet wie ein Traum, weil meine Zeit sie verrät. Sünden kommen, Menschen leugnen, er weicht zurück. Eine Menschensünde steht auf, und der Vater scheidet sich vom Sohn.

Aus der Tiefe der Treue das Jesuswort: „Warum?“ Und ich sage ihm Vieltausendmal Dank, dass er, der am Kreuz mich zu erlösen nicht vergaß, meiner Sünden zu gedenken so gnädig unterließ, sage ihm tausendmal Dank, dass er Wort gehalten hat und selbst darüber starb: „Ich, ich tilge deine Sünde wie einen Nebel und deine Missetat wie eine Wolke.“ Aber was er an mir tilgte, das ward ihm zur Scheidewand von seinem Herrn. Das Meine lässt er zerrinnen, damit sein Elend vollkommen würde, und meine Sünde hat er vergessen und ward dafür zur Sünde gemacht. Ein Wort aus der Tiefe der Treue.

2.

Ein Wort auch aus der Tiefe der Liebe.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es ist die rührendste Klage, die je über eines Menschen Lippen gegangen ist. Das ist die Liebe, dass alle Saiten reißen; aber ehe die letzte bricht, geht über sie und durch sie noch der tiefste Akkord des Schmerzes: „Warum hast du mich verlassen?“

Jetzt treten an den Herrn die tausendmal tausend Erinnerungen heran, die drei kurze Stunden nie beherbergen können, wie er allezeit beim Vater war, und alles, was des Vaters war, das war des Sohnes, und alles, was des Sohnes war, gehörte dem Vater, und sie haben beide sich geliebt und erfasst und füreinander gelebt, und der Geist war des Zeuge; und sie haben ohne einander nicht sein mögen, und der Gedanke einer einstmaligen Scheidung lag wie ein schwerer Traum nicht hinter ihnen, sondern vor ihnen.

Und der Herr Jesus hat nun in treuester Weise seine Liebe bezeugt; aber größer als die Liebe ist die Ehrfurcht. Wenn der treueste Vater sein Antlitz verbirgt, wagt auch der Sohn nicht mehr ihn Vater zu heißen; und wo der Vater zürnend hinwegsieht, da schweigt die Liebe, denn sie will lieber sterben als dem Geliebten sich unangenehm machen. In dem einen Wörtlein „mein“ der letzte Gruß, der letzte Klang der Liebe!

Es ist alles vorüber, die Erde war ein Leichtes der Hölle gegenüber, die jetzt sich auftut, und die Erdenarbeit war wie eine geringe Last gegenüber der Angst, auf ewig unter denen zu sein, die von der Gottentfremdung leben. „Wehe mir, dass ich wohnen muss in den Hütten Kedars“, da man nicht mehr hört die Stimme deines Lobes, da der Morgen graut, und ihn umsäumen Flüche, da der Abend kommt, und mich umgibt der Hohn, und man hört nicht Lobgesänge mitten in der Nacht, sondern auch Finsternis wird vom Fluch erhellt; und wo Gottes Feinde hausen, da erquickt man sich an Gottes Schmach.

Wehe mir, dass ich wohnen soll bei den Gottlosen, die keinen Frieden haben, wo sie am Morgen seine Bande zerreißen und seine Seile von sich werfen, und am Abend ist ohnmächtige Wut ihr Teil. Das hat den Herrn Jesus jetzt umfassen, nicht gefühlsmäßig, nicht empfindungsmäßig, sondern so gewiss die Hölle nicht ein Gefühl der Selbsttäuschung und ein Wahn der Empfindung ist für abgelebte Nerven, damit sie noch etwas zum Glauben gereizt werden; so gewiss die Hölle furchtbare Wirklichkeit ist: allein

und ohne Gott, der Weg ist traurig, allein und ohne Licht, die ganze Welt ist zum Entsetzen traurig; so gewiss ich es aus der Tiefe des Herzens und an der Schnödigkeit des Lebens erkenne: es gibt den Ort der ewig Gramgeborenen, es gibt den Ort des ewigen Jammerleids, es gibt den Ort der Hoffnungsverlorenen; so gewiss ich das nicht aus der Bibel, sondern aus der Erkenntnis des täglichen Lebens weiß, wo ich das Hohngelächter und ohnmächtige Wutgeschrei der Verlorenen vernehme – so gewiss hat der Herr das Leid der Gottverlassenheit ertragen, ganz allein. „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“

Ganz allein: da verriet ihn der Umworbene und verleugnete ihn der Gewonnene und schied von ihm die Erlösten. Ganz allein: da hat auch der Vater, als es gar helle auf Erden ward und der Mittag heranzog, mit den heiligen Engeln sich von dem Sohn geschieden. Und damit er einen Ort hätte, da er bleiben könnte, tat sich ihm die Hölle auf, und der Feind bot sich ihm dar, und die Versuchung der Wüste umdrohte ihn: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“

Und die Liebe hat das alles überwunden, das eine Wörtlein „mein“ hat den Herrn Jesus gestärkt. Wenn er ihn nicht mehr Vater heißen darf, wer wehrt es Gott, ihn Tagelöhner zu nennen, und wenn er nicht mehr die Heiligkeit sehen darf, wer will es Gott verargen, wenn er den Sohn der Heiligkeit noch einmal aus der Ferne das gelobte und geliebte Vaterhaus sehen lässt!

Aber wie die Liebe sich selbst vergisst, so denkt sie in dieser Stunde nicht des eigenen Verlustes zumeist, sondern des, der sie verlor: „Mein Gott, mein Gott, wer kann mich dir ersetzen? Mein Gott, wer kann dich wieder erfreuen?“ Eine Dreieinigkeit, die gelöst ist, lebt in Selbstersetzung, und der Vater muss ohne den Sohn sterben. Und der Sohn weiß, dass in dieser Stunde in der Ewigkeit das Geheimnis sich vollzieht, ob die Gerechtigkeit die Barmherzigkeit besiegen soll, oder ob Gottes Erbarmen wider das Gericht sich rühmen darf.

Aus der Tiefe der Liebe das Wort: „Warum hast du mich verlassen?“ Ich will aus Gehorsam auch die Hölle aufsuchen, denn wer im Gehorsam zur Hölle geht, dem wandelt sie sich in Himmel, und wer in einfacher Unterwürfigkeit das bitterste Weh hinterlegt, dem wird es süß und leicht, und die Last, davor starke Helden zagen, wird zu tragen dem, der Gottes Wort erfasst.

Der Gehorsam wird dem Sohne auch die Hölle noch erträglich machen, aber wie steht es mit dem Vater? Wir danken dir, o Herr, dass du unser vergaßest, als du nach der Gottverlassenheit Grund fragtest, als du deines Vaters unglücksvolles Leiden nimmer sehen konntest.

3.

Gönne uns noch einen Blick in die Tiefe deines Sieges!

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da ward es Finsternis, denn die Welt hatte nicht mehr Raum für das Licht, und das Licht nicht mehr Stätte in der Welt. Die Sünde hatte den Sieg gewonnen; und der am Holze erstmalig den Sieg errungen hatte, schien ihn am Holze ewig zu behaupten. Aber der Vater hat überwunden. Da in drei Stunden die Hölle durchmessen war – denn ein Tag ist tausend Jahre, wenn er uns von Gott scheidet, und tausend Jahre sind ein Tag, wenn sie zu Gott

führen –, da nun der Sohn in drei Stunden der Hölle Ewigkeit durchmessen hatte: da ward es wieder Licht.

Denn um den Abend, den der Gehorsam erwirbt und den die Heiligkeit herausführt, muss es immer wieder licht werden, und den Abend, den ich in Beugung vor dem Herrn über mich zusammenschlagen lasse, wird er mit Licht umgürten.

„Mein Gott!“ in dem einen kleinen Wörtlein „mein“, das er nimmer verlernen durfte, in dem einen armseligen Buchstaben, an das große, mächtige El angehängt wie ein flüchtiger Hauch, wie ein enteilendes Zeichen, liegt die ganze Größe der Wahrheit und des Sieges. „Es soll wohl alles genommen werden, aber dein auf ewig, denn ich habe zu viel von dir erfahren, als dass die Hölle mir es rauben möchte, und zu viel bei dir erlebt, als dass eine Flutwelle von Vergessenheit es entführte.“

„Mein Gott!“ und noch einmal „Mein Gott!“ Das ist nicht das Wort der schließlichen Niederlage, so leuchtet es in dem Herzen auf, dem der Sieg erblüht, so glüht es in der Seele höher, die noch einmal hofft, so kommt es aus der Ferne in die Nähe, vom Thron in die Armut des Lebens, so hat der Vater sich überwunden, da die Sünde bezahlt und die Strafe durchlebt war.

„Mein Gott!“ und höher schallend „Mein Gott!“ Und im letzten Wort der Niederlage liegt die erste Weitsicht des Sieges: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“

„Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut.“

Wir danken dir für das eine Wort: „In der Welt habt ihr Angst!“ Was soll nur die Angst, seitdem du in der Hölle warst, was soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Wahrheit geworden ist? Wir danken dir, solange wir atmen können, für die große, siegreiche, hoch befriedigende Antwort: „Seid getrost, ich habe die Hölle der Welt und die Welt der Hölle überwunden.“

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich rufe, aber meine Hilfe ist ferne. Siehe, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht. Aber du bist heilig, der du wohnst unter dem Lobe Israels.“ Der du auch in dem letzten Seufzen deines Sohnes alles Gebet der Armen, alle ungelösten Fragen, alle Geheimnisse der Gottesführungen, alles Murren, alle Sorgen, alle Angst vernimmst, der du in ewiger Majestät deine große Erbarmung erweist:

„O Gott, Vater, regiere mich
durch deinen Geist beständiglich,
lass deinen Sohn, mein Trost und Leben,
allzeit in meinem Herzen schweben!“

Aus der Tiefe der Treue, der Liebe, des Sieges das vierte Wort: „Ach, lass solches Leidens Pein an uns nicht verloren sein!“

Amen

V.

Darnach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er:

Mich dürstet!

Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde.

Johannes 19,28.29

Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein", und hielt die Herrlichkeit für größer, die arm werden kann, als die Herrlichkeit, die bleiben muss, um das sein zu können, was sie sein will. Eine Herrlichkeit, die nicht in Armut sich verbergen kann, wird arm werden müssen, und eine Herrlichkeit, die arm sein kann, wird zur Herrlichkeit erhoben.

Wenn ein Mensch auf seinen Wert wert legt, so erweist er, dass er nichts wert ist; wer aber jederzeit sich entäußern kann, der ist seines Wertes wohl habhaft. Weil unter uns soviel Betonung des Eigenen ist, das doch als ein Geschenk erscheint, und soviel von der Bewahrung der eigenen Würde gesprochen wird, die man eben nicht aufgeben kann, weil mit der Würde das ganze Wesen hinfällt: so sehet auf Jesus, der, „ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht“, der so frei zu seiner Herrlichkeit stand, dass er sich ihrer willig begeben konnte, weil er sie dennoch hatte, und auf sie Verzicht leisten konnte, weil sie dennoch sein Eigen war.

Und so finden wir im fünften Wort am Kreuz, dem ärmsten, das je über seine Lippen gegangen ist, die größte Herrlichkeit unseres Herrn verborgen. Die Herrlichkeit des fünften Wortes lasst uns heute betrachten:

1. aus Jesu Gehorsam,
2. aus Jesu Nüchternheit,
3. aus Jesu Liebe.

1.

„Darnach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet!“ Der Kelch war ihm dargereicht, und er hatte ihn ohne Murren bis auf die Neige genommen, die Aufgabe ihm gestellt, und er hatte sie ohne Zagen und Zögern vollbracht, der schmale Weg und die enge Pforte ihm aufgetan, und er hatte auf dem schmalen Wege sein Kreuz getragen und durch die ernste Pforte des Todes sich bewahrt.

Das ist die größte Herrlichkeit Jesu, dass er nicht drohte, da er litt, und nicht murrte, da der Vater so hart und herb und bitter zu ihm war, sondern aus Herzensgrund, nicht um schändlichen Gewinnes willen – weil er ein Hirte der Herde, ein Bischof des Neuen Testaments, ein Knecht war, wie er nie mehr auf Erden kommen wird, noch je gekommen war –, gehorchte, so dass der Vater in die Worte ausbricht: „Siehe, das ist mein Knecht – ich erhalte ihn – und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“

Dieser freudreiche Gehorsam, dem die Aufgabe deswegen so hehr und groß ist, weil er an ihr sich üben kann, dieser machtvoll Gehorsam, dem die Feinde darum so wert sind, weil er ihnen trotzen kann, dieser weltüberwindende Gehorsam, der die Pforten der Hölle begrüßt, weil sie ihm Gelegenheit der Treueerweisung geben – ist unseres Herrn Jesu Zier.

Wir Armen, die wir bei dem kleinsten Kreuz murren, weil wir ein anderes wählen wollten; mir Toren, die wir bei der geringsten Zurücksetzung trauern, weil wir unseren Wert so betonen, wir ausgehöhlten und kraftlosen Christen mit dem Lippenwerk und dem Geranke von Blättern und Trieben, ohne Kraft, von uns selbst los zu werden, ohne Freude, in einfachem Gehorsam uns selbst zu behaupten – sehen die Herrlichkeit unseres Gottes, weil er gehorchen konnte und nie klagte.

Was sprichst du viel von deinen Schmerzen, wir kennen alle deine Leiden schon längst? Was betonst du zur Zeit und zur Unzeit deine Trauer und langweilst damit deinen Herrn? Was sprichst du viel: „Ja, Herr, Ja!“ – aber du meidest den Weg, den dein Herr dich sendet, und weichst dem Dank aus, der auf dem Wege erwächst. Und weil du es dir so leicht machst auf Erden, darum versagt sich dir die beste Kraft, die im Gehorsam den Sieg bringt.

Jesu Herrlichkeit ist nicht der Gehorsam an sich, sondern der freudreiche, wahrhaft große, in Niedrigkeit die Herrlichkeit besitzende Gehorsam: „Ja von Herzensgrund, ja mit ganzem Willen!“

Und als nun Jesus sah, dass der Kelch bis auf die Neige erschöpft war, da hörte er auch vom Himmel die Stimme des Jubels, dass das Weissagungswort nicht dahintenblieb. – Ahnen wir etwas von der Freude aller Gottesleute um die Stunde, als die Weissagung Zug um Zug, Klang um Klang von Jesus erfüllt war? Ahnen wir etwas von dem Aufatmen der Knechte, die als falsche Propheten von ihrem Volk bezichtigt waren: und siehe, Jesus erfüllt alle ihre Worte?

Jenen ärmlichen, fadenscheinigen Unterschied zwischen dem Buchstaben der Schrift und dem Geist, neuerdings so beliebt, kannte er nicht, der den Geist in den Buchstaben gewirkt und den Buchstaben erfüllt hat. Jesus, der allezeit gehorsam war, den es nicht verdross, unter die Armseligkeit des Menschenwortes, weil es Gottes Wort verkündigte, sich zu stellen, Jesu Gehorsam behält den Sieg.

Gemeinde des Herrn, welch eine Freude bei dem viel gescholtenen, oft gemeisterten, immer wieder verworfenen Herrn, dass sein Wort zu Ehren kommt. Jesus hat alles vollendet: „Die Schmach derer, die ihn schmähen“, „die Hand des Verräters war mit ihm über Tische.“ Die er mit seiner Gnade getröstet hatte, lohnten ihm mit Undank. Die Klage des Propheten ist Wahrheit geworden: „Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir!“

Und so hat der Herr Jesus in ungebeugtem Gehorsam ohne Zank und Zweifel, ohne Zorn und Bitterkeit, ohne das klägliche und sträfliche Selbstmitleid die Schrift erfüllt. Das

war ein wunderlicher Krieg, als das geschriebene und gesprochene Wort mit dem leibhaftigen Wort sich maß; das war ein Streiten ohnegleichen, als das fleischgewordene Gotteswort in den Buchstaben sich zwang. Als alles erfüllt wurde und die Schmach hereinbrach, da hat er sich selbst besiegt und ward gehorsam.

Menschwerdung war es, als er unser Fleisch annahm, Erniedrigung war es, als er da einzog, wo die Sünde wohnte und ihre Schatten warf. Aber größer scheint mir noch die Erniedrigung am Kreuz, wenn sich das ewige Gotteswort in den Buchstaben hineinnötigt, in die Knechtung durch arme Menschen, in die Erfassung durch arme Knechte.

Das nenne ich Treue, wenn ich zu dem Wort des himmlischen Vaters stehe, sinnend über seine Bedeutung, aber immer gehorsam, weil er's befiehlt; wenn ich das Ärgernis dieses schwach gewordenen Wortes nicht achte, sondern mich darunter beuge mit allem, was ich bin und habe, weil ich weiß, er hat mir diese Schmach verordnet, da ich seines Wortes Größe zu erfassen noch nicht fähig bin.

Das ist meines Jesu Gehorsam, der uns trösten soll, wenn wir an der Schrift mäkeln, dass er, der heilige, vollendete Gottessohn, sich auch in den Buchstaben hinabgab, damit alles erfüllt werde. Und wir bitten den Herrn: „In dieser letzt' betrübten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit, dass wir dein Wort und Sakrament rein b'halten bis an unser End'!“

Ich möchte der Gemeinde zurufen, dass sie kein Haarbret vor dem Neuen weicht und vor den Gelehrten flieht, sondern dass sie bei dem Wort verharret bis an ihr Ende, dessen sich Jesus, ihr König, bis ans Kreuz nicht schämte. Er wusste doch das Wort in seiner Reinheit und wie es durch Menschenarmut verändert ward. Er ist doch dabei gewesen, als das Wort gesprochen ward, und weiß, wie es auf dem Wege vom Himmel zur Erde an Armut gewann, an Hoheit verlor, und doch hat er sich unter das Wort gestellt.

Und wir Armen weigern uns des? Das sei ferne! Meine Geliebten, es ist hohe Not, dass ein jedes unter uns den Kampf mit dem Wort durchkämpft: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“

Ihr werdet sehen, wer länger lebt, das Wort oder seine Deuter. Ihr werdet sehen im Lande der Lebendigen, was reicher lohnt, ob der Kindesgehorsam und der arme Knechtessinn, der sich unter das Wort beugt, oder das souveräne Lächeln über sein Wort, das mit Blut und Tränen der Menschensohn erfüllte. Ich will sehen, bei wem ich lieber stehen werde, bei diesen überklugen Geistern, die mir das Wort meines Gottes uns dem Herzen reißen, oder bei den Armen und Verlassenen, die im Wort ihre Freude finden. Ist das unnüchtern? Ist das vielleicht Schwärmerei? Die Schwärmerei liegt bei denen, die von einem inneren Licht reden, das ihnen erscheint, bei den Falschmünzern, die, des wahren Goldes verlustig, dem Herrn zuweisen, mit welcher Münze er ihnen zahlen soll.

Diese neueren Anschauungen, als ob Gott nicht ans Wort gebunden ist, sondern uns in wundersamer Weise erleuchte, dieser schrankenlose Subjektivismus: das ist in unsern Augen Schwärmerei.

2.

Aber seht, Geliebte, Jesu Nüchternheit!

Er sagt nicht, dass es ihm leicht wäre, er wendet sich nicht bloß an uns: „Du hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten“, er wendet sich auch zu seinem Vater, er hat nie des irgend Hehl gehabt, dass es schwer war; aber weil es schwer war, darum war es groß. Wir sind nicht von denen, die es uns leicht machen, um aus dieser sonnigen Erde uns und unsere Seele zu verlieren, sondern wir wissen: nicht wir tragen die Last, sondern die Last trägt uns, und je schwerer es wird, desto größer wird es auf dieser Erde zu kämpfen, und wenn es mir leicht werden würde, so wüsste ich, er hätte mich verlassen.

Wer es sich auf Erden leicht machen will, der gehe zu den Neuen und bleibe nicht bei denen, die mit Jesu fallen und mit ihm sich begraben lassen. Das war Nüchternheit, dass Jesus all dies Schwere betonte, und wir wollen auch nüchtern sagen: „Es kostet viel, ein Christ zu sein“, und: „Herr, was du aufgelegt hast, lass mich tragen!“ In der Erkenntnis des Schweren wächst die Freude.

Es sei auch das als Herrlichkeit des Herrn euch dargeboten, dass er sich des einfachsten Bedürfnisses nicht schämte. Wie gering und Gottes unwürdig ist dies eine Wort: „Mich dürstet!“ Aber es ist größer, seine Schranken erkennen und bekennen, als über sie spotten; es ist wahrhaftiger, seine Ohnmacht betonen, als seine Vollmacht beteuern. Es erscheint mir als eine Herrlichkeitsbeweisung des wahrhaftigen Jesus, dass er, der die drei Höllenstunden durchmaß, der die größten Ewigkeiten durchfurchte und das Meer der Sünde überfuhr, ein so geringes Anliegen uns offenbarte.

Freilich bei den Schwärmern unserer Tage, bei den Enthusiasten, bei großen und geistreichen Leuten findet ein solches Wort keinen Anklang, aber die Waisen sehen auf dich. „Du bist der Armen Vater“, denn du hast auch die dürftigste Armut bekannt und gestanden. Dass du auf der Höhe deiner weltversöhnenden Armut noch Raum und Zeit der nüchternen Not verstattest, das danken wir dir von Herzen.

Jesus, der das Wasser der Dürftigkeit in den Wein der Herrlichkeit wandelt, der mit seinem allmächtigen Wort Tausende speist, vielen Labung gab und selbst Mangel litt, Jesus fasst sein letztes Wort an die Welt mit dem ernstesten Geständnis seiner Erniedrigung zusammen und spricht: „Mich dürstet!“ Das ist der Menschensohn, der die Vögel heimwärts ziehen sah, und er wusste nicht, wo seine Heimat wäre. Das ist der Gottessohn, der um den Abend die armen Tiere in ihre Behausung ziehen sieht, und er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte. Das ist der König der Wahrheit, der lieber arm als geistreich, der lieber niedrig als berühmt ist.

Wenn das Jesusbild gefälscht wäre, so würde dieser Zug aus ihm fehlen. Wir danken dem Jünger, dem gerade dies Wort am peinlichsten sein musste, dass er es uns überliefert hat, und wir geloben ihm, neues Vertrauen zu diesem Evangelium zu fassen, dem einigen, zarten Hauptevangelium. Dass Johannes solche Armut des Meisters erschaute, das nenne ich Nüchternheit. Wer eine Offenbarung von Jesu Herrlichkeit schreiben soll, der muss zuvor in Jesu Armut geblickt haben, und wer sagen will, wie das Lamm die Seinigen zu lebendigen Wasserbächen leitet, der muss wissen, wie das Lamm in Armut litt.

Der Herr schenke uns die Gnade, dass wir seine Nüchternheit recht wahrnehmen, mit der er seine Armut bekannte. Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine, äußerliche Zucht, aber das größte Fasten ist es doch, wenn ich in meiner großen Arbeit meine Ohnmacht bekenne. Die Welt konnte er erlösen, den eigenen Durst nicht stillen. Mit

dem Wunder der Liebe hat er die Hölle besiegt und überwältigt, aber für sich tat er kein Wunder. Er hat den Stein Stein sein lassen und ihn nicht in Brot gewandelt, er hat auch den Durst getragen und bekannt.

Er erhalte uns in der Wahrheit, schenke der Gemeinde die Nüchternheit! Er lasse sie einfach sagen, dass er das Größte kann, wenn sie das Kleinste nicht hat, und einfach ihre Dürftigkeit, auch im Äußeren, bekennen. Nüchternheit ist ein Zeichen der Herrlichkeit. Wie viel an Unnüchternheit unter uns gefehlt worden ist, das lasst mich weder sagen noch klagen heute. Aber in eurem Namen und Geist bitte ich den Herrn: Schenke uns die Nüchternheit, mit der man allein vor dir besteht, und wenn uns niemand helfen kann, so nimm dich unseres Jammers an!

3.

Und das Größte, womit Jesus seine Herrlichkeit zeigt, ist Liebe, die Liebe, welche – ich weiß nicht – größer ist, wenn sie dient oder wenn sie sich dienen lässt von ihren Feinden.

Jesus, der da wusste, dass alles erfüllt war, dass die Schrift eingelöst, auch der Buchstabe erfüllt war, Jesus wendet sich an seine Feinde und spricht: „Mich dürstet!“ Denn man gewinnt den Feind mehr mit der bittenden und fordernden, als mit der schenkenden Liebe, und nie wird ein Menschenherz mehr gewonnen, als wenn man sich von ihm etwas geben lässt. Jesus, der reich ist über alle, die ihn anrufen, wendet sich in seiner suchenden Liebe an seine Peiniger: „Ihr, die ihr mir das Kreuz aufrichtet, schenkt mir, dass ich mich erquicke!“

Und dass er von seinen Feinden etwas annimmt, das danken wir ihm, solange wir leben. Wer bin ich, dass du mich dein Wort noch verkündigen lässt, auf unreinen Lippen deinen Namen noch bewahrst und in der Gebrechlichkeit des Lebens deine Ehre noch bezeugst! Was ist diese Gemeinde, dass du noch von ihr Dienst und Handreichung nicht nur annimmst, sondern forderst, dass du jede einzelne Seele, vom ärmsten Kinde bis zum Größten, aufforderst und angehst: Ich bedarf deiner!

Liebe, wenn sie gibt, ist sehr groß; aber sie lässt mich doch in meiner Armut, und ich muss es erst überwinden, dass ich soviel von ihr brauche. Aber Liebe, die sich meinen Dienst gefallen lässt, ob sie gleich mir den Becher in die Hand gab, mit dem ich sie erquickte, ist doch noch größer. Darum, wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du von uns noch etwas begehrt: von diesen Konfirmanden allen begehrt, dass sie deine Zeugen seien bis an das Ende der Erde, von dieser ganzen Gemeinde, dass sie deine Ehre verkünde.

Wir danken dir, Herr, und wollen es lernen: es ist Nehmen manchmal größer als Geben, und es ist etwas Herrliches, wenn die Liebe verlangt. So wende ich mich an euch alle, die ihr aneinander gewiesen seid. Ich wende mich an die Familien: wenn eine Verstimmung eingekehrt ist, liebe nicht nur, sondern bete, dass man deiner bedürfe! Bedenke, die größten Verstimmungen werden überwunden, wenn ich um etwas bitte. Ich ermahne die Haushaltungen alle, dass, wenn irgend Bitterkeit und Beschwerne eingekehrt ist, sie überwunden werde durch die Handreichung der Liebe.

Ihr alle, die ihr an uns gewiesen seid, eure Liebe ist uns dann am größten, wenn ihr unser noch begehrt. Und die Gemeinde ziehe wie ein Mann zum Herrn und gelobe ihm, es sei ihr die größte Freude und Ehre, wenn sie mit Habe und Gabe, mit Gut und Blut ihm

noch einen Dienst erweisen darf. Der Herr Jesus, der erhöhte Sohn Gottes, der von der Welt noch in der Todesstunde erquickt wurde, der noch jetzt erquickt wird, wenn Arme ihm ihr Letztes, was sie haben, opfern, der Herr der Herrlichkeit, der jetzt unter Cherubim hervorsehend zu dem armen Sünder spricht: „Gib mir zu trinken!“ erfülle unsere Herzen mit der Anbetung seines teuren Namens, dass er so gehorsam alles erfüllte, so nüchtern alles bekannte, so liebevoll das Kleinste verlangte.

O Herr Jesu, den sie mit Essig und Galle labten, und dem der Ysopstengel wahrlich nicht umsonst die Erinnerung an ein Psalmgebet ins Herz legte: „Entsündige uns mit Ysop, dass wir rein werden, wasche uns, dass wir schneeweiß werden!“ Gib der Gemeinde den Gehorsam auch gegen den Buchstaben und die Nüchternheit auch im Geringsten und schenke ihr die Liebe, die sich geben lässt, um sich ewig ergeben zu können!

Amen

VI.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er:

Es ist vollbracht!

und neigte das Haupt und verschied.

Johannes 19,30

Werachtet man doch eines Menschen Testament nicht und tut auch nichts dazu, wie sollten wir das Testament des Menschensohnes verachten dürfen, der, nachdem er die Reinigung von Sünden durch sein Blut beendet hat, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt und dort unablässig seiner Gemeinde zu gedenken verheißen hat.

Heute scharen wir uns um seine Testamentsworte, die am nächsten Freitag in vollkommener Klarheit in uns versiegelt werden sollen. Heute geht es wie ein Vorahnen durch unsere Herzen: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes!“ Darum betrachtet auch mit mir dies Wort unseres Herrn:

1. als ein königliches Siegeswort,
2. als ein priesterliches Segenswort.

1.

Es ist ein königliches Siegeswort, das Wort: „Es ist vollbracht!“ hinter dem Herrn steht zunächst die Gewalt des Leidens, er hat den Kelch angesetzt, vor dem ihm bangte, und die Leidenstaufe angetreten, vor der ihm graute, und hat als ein gefreiter Held in Kraft des angestammten und angelobten Gehorsams beides überwunden. Er hat nicht vor dem Leiden in künstlicher Größe sich nicht gefürchtet, sondern hat das Leiden in seiner Tiefe ermessen, ehe er es durchmaß, in seiner Weite erfasst, ehe er's trug. Aber er hat keine Stunde innegehalten, weil's ihm befohlen war, und hat es vollendet.

Er hat die Begriffe des Leidens zu einer Höhe erhoben, wie sie vordem niemand kannte, noch kennen mochte; denn er hat das Leid in unmittelbare Beziehung zur Sünde gesetzt und nachgewiesen und dargestellt, wie die Sünde das bitterste Leid selbst ist. Hingehören zu Gott und von ihm ferne sein, mit allen Fäden des Lebens an Gott gebunden sein und von ihm ledig gehen, einen Gedanken haben, der allein befriedigt, und diesen Gedanken immer wieder verscheuchen und vertreiben: das ist Sünde. In den besten Stunden des Lebens seiner selbst überdrüssig werden und in den schlechtesten Stunden sich wieder lieben, in sonniger Stunde vor sich erröten, um in nächtiger Stunde wieder in sich zu versinken: das ist Sünde. Wissen, wo der Friede ist, und dieses Friedens immer

wieder verlustig gehen, merken, dass bei Gott allein die Ruhe ist, und diesen Gott der Ruhe verscheuchen: das ist Sünde, Not und Herzeleid.

❶ Und diese Sünden hat er ganz getragen. Er hat sich in die Welt hineingelebt, wie es ihr ist, wenn sie ohne Gott ist; er hat die Angst des Joches auf sich genommen, damit er wüsste, wie schwer es unsere Schultern drückt und belastet; er hat all diese öden Irrgänge der Selbstliebe und der Selbstsucht und der Freude an sich durchwandert, damit er heimkehren und sagen könnte: Ohne Gott ist jeder Weg schaurig, das Ziel nicht einmal des Weges wert, ohne Gott gleicht das Leben einem Nichts.

➤ Und er hat das vollbracht, was kein Mensch vermochte, die Sünde in der Tiefe ihrer Geburt und in der Tiefe ihrer Folgen zu ergründen. Ihm ist die Sünde das Rätselhafteste, und er hat das Rätsel in sich aufgenommen. Ihm ist die wundersame Erscheinung, dass ein Mensch ohne Gott dahinsieht und doch nicht in Gott das Leben haben will, das Schwerste geworden, und er hat dies Schwerste erfasst.

Aber heute liegt alles hinter ihm, nicht wie ein Traum, dessen man sich freut, dass er vorüber ist, weil mit dem wachen Zustande er schon vergeht, sondern wie eine Tatsache, die er überwand. Und die Gemeinde steht unter dem Kreuz: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held, Gott ist bei dir darinnen, darum wirst du wohl bleiben!“ Und die Gemeinde ruft ihm aus der Tiefe ihrer Verlorenheit und Irrung, aus der unübersehbaren Wüste ihrer Gottesferne, aus der Angst und Not, ob sie das Ziel wirklich noch erreiche, den Königsdank entgegen: Du hast überwunden!

Es ist wie ein stiller, großer Glaube, wie eine Kraft von oben her, dass ein einziger vom Weibe Geborener der Sünde den Krieg erklärt und sie bestanden hat, es ist wie eine Freude, die heute durch das Menschengeschlecht geht: Die Sünde, durch einen Menschen zur Herrschaft gekommen, hat durch einen Menschen die Herrschaft verloren, und was alle Menschen knechtet, das hat ein Mensch unter seine Füße getan.

➤ Gemeinde des Herrn, indem unser Herr Jesus so die Sünde überwand, innerlich sie in sich aufnehmend und innerlich sie durch sich besiegend, hat er auch die Folgen der Sünde in des ewigen Todes arger Pein besiegt. Es ist vollbracht! Was die Sünde so schwer macht, ist ihre Ewigkeit, und was sie so unerträglich macht, ist ihr Spott, dass sie zum Menschen, der in seinen besten Stunden des Heimwehs froh werden will, sagen kann: „Gib Gott den Abschied und stirb“, und zu einer Seele, die sich ohne Gott nicht will trösten lassen, sprechen darf: „Der Herr hat dein vergessen, der Höchste hat dich verlassen!“

Das ist ihr Grimm, aber Gott sei Dank, der ihm den Sieg gegeben hat, dass er die Ewigkeit der Sünde überwand und des ewigen Todes schreckliches Gericht besiegte. „Es ist vollbracht!“ Aus der Tiefe ruft dein Sohn zu dir. Der die Hölle zerschlagen, den Tod getötet, das Grab überwunden hat, kennt nur eine Ewigkeit, die Ewigkeit der Liebe, und nur eine Gewalt, die Gewalt der Gnade, und nur eine Größe: dass du in ihm warst und die Welt mit dir versöhntest.

❷ Es ist dies Siegeswort, das der Sünde den Stachel und die Gewalt und dem Tode seine Größe nimmt, wie ein Königswort an den Vater: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; ich habe die Sünde überwunden und den Tod besiegt und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Es ist wie ein Trostwort zu der verlorenen Erde von ihrem Herrn: „Siehe, ich habe überwunden, und was des Löwen Stärke nicht vermag und

der Flug des Adlers nicht ersinnt, das hat das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erlangt.“

➤ Es ist ein Trostwort an den Vater: „Mein Vater, es ist alles, was wider dich lautete, von mir überwunden. Fürchte dich nicht, dass die Sünde noch einmal die Welt verderbe! Sorge dich nicht, dass sie noch einmal den Tod über die Erde sende!“ „Dein treuer Hirt' hat Höll' und Tod besiegt!“

Und dies Königswort ist auch der Gruß an die unter dem Kreuz ringende, betende, glückwünschende Gemeinde: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Wenn du durchs Wasser gehst, weißt du, dass ich die Wogen überwand; wenn du durchs Feuer gehst, tröste dich, dass die Flamme der Hölle vor mir wich! Fürchte dich nicht, sei getrost, ich bin es!“

➤ Und die Gemeinde hat dies Siegeswort ihres Königs bewahrt und auf die Gräber der Ihren das Zeichen der größten Niederlage als Zeichen des Sieges gepflanzt: „Das Kreuz, das unsere Gräber ziert, beweist, man habe triumphiert.“ Und nun weiß die Gemeinde nichts Königlicheres mehr im Himmel und auf Erden, als das Evangelium vom Kreuz: in der Schmach der Sieg, in dem Tode das Leben, in dem letzten Wort das Evangelium, das verkündigt wird durch alle Welt, in dem Abschiedsgedanken die Gewissheit der ewigen Gemeinschaft. Nun weiß es die Gemeinde und hält es fest: „Nun hast du alles überwunden, o Jesu, königlicher Held; nun hast du, Herr, den Sieg erfunden, der meine Seel' auf ewig hält; nun hast du alles mir zugut bezahlt mit deinem teuren Blut.“

➤ Das ist das Siegeswort des Königs. Und so oft diese Welt wie ein Trümmerfeld daliegt, voll Widersprüche und Gegensätze, voll unlösbarer Missklänge und Disharmonien, so oft gibt ein Grundton Läuterung und Reinigung und Sieg: „Es ist vollbracht!“ Und so oft wir über ein Menschenleben nachsinnen, bis es sich in unsere Gedanken verliert und unsere Gedanken in ihm, ruft er uns zu: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.“

Nimm, Gemeinde, in die Ärmlichkeit unseres Lebens, in die Anfänge ohne Fortsetzung, in die Fortsetzung ohne Kraft, in die Kraft ohne Segen, in den Segen ohne Gewalt das Wort mit hinein: „Es ist vollbracht!“ Es ist zu Ende gekommen. Und wenn es dir nicht Freude wäre um deinetwillen, so soll es dir doch Freude sein um seinetwillen: mein Jesus hat überwunden! Die Liebe auch der ärmsten liebenden Seele gönnt dem Nächsten nichts Böses, und pure Liebe freut sich, dass der Mann der Schmerzen daheim ist.

Und wenn in dieser Stunde deine Seele nichts anderes aufzunehmen imstande ist, so nehme sie den Gedanken auf: Jesus ist daheim. Noch hat die Treue ihren Lohn, noch der Gehorsam seinen Sieg, noch die Selbstverleugnung ihre Krone. Der da überwand, der ist im Frieden.

„Es ist vollbracht!“ Und dann, wenn du, so von dir absehend, Jesu das Größte lässt und gönnt, wird sein siegreiches Königswort auch ein hohepriesterliches Segenswort.

2.

Er kennt die Unfertigkeit aller Welt und weiß, dass durch seine Verklärung die Gegensätze aus der Welt nicht beseitigt, sondern heraufbeschworen sind. Ihm ist es wohl klar, dass, als er sprach: „Es ist vollbracht!“, die Unfertigkeiten und Ungereimtheiten des Lebens um so stärker hervortreten. Wenn die Sonne leuchtet, kommen nicht bloß allerlei Gräser und Kräuter dem Menschen zum Dank, sondern auch all das giftige Unkraut sprießt üppig auf, und nie war die Welt zerrissener, denn als der Herr starb, und nie ist die Welt zerrissener, denn wo sein Kreuz verkündigt wird, im Zeichen des Widerspruchs und eine Kraft der Torheit. Und das wird bleiben, solange die Welt währt.

Aber segnend spricht der Hohepriester: „Es ist vollbracht!“ Er, der nicht richtet, nach dem seine Augen sehen, noch urteilt, nach dem seine Ohren hören, schaut in die Tiefe der erlösten Welt, in deren Unfertigkeit und Unheiligkeit eine neue Welt eingestiftet ist. Er weiß, dass es keinen größeren Widerspruch gibt, als mitten im Alten das Neue und nicht nach dem Alten, und lässt diesen Widerspruch bestehen bis an das Ende der Tage, bis auch dein Herz im Tode bricht.

Seitdem er sprach: „Es ist vollbracht!“, ist's auch in unserem Herzen noch weit unruhvoller geworden: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Auf der einen Seite „du meine Gerechtigkeit!“, auf der andern „meine Schuld.“ Auf der einen Seite das Heimweh, das seine Schwingen täglich regt, auf der andern Seite die Sünde, die mich niederzieht. Das ist Jesu Art, dass er das Neue langsam siegen lässt, damit das Alte nicht weggezaubert werde, sondern von innen heraus seine Überwindung empfangen.

Er hat segnend an seine Kirche gedacht, das ist das erste.

➤ „Es ist vollbracht!“ spricht er über zwölf arme Leute, deren einer ihn verriet und verleugnete der andere und die andern ihn verließen. Jämmerlicher hat nie ein Mensch sein Haus bestellt als der Mann am Kreuz. Etliche Fischer, Zöllner, Schiffer hat der Herr erwählt, und sie sollen sein Evangelium in der Welt verkündigen. Große Geister sind hingegangen und haben dem Würdigsten die Nachfolge vertraut; große Denker sind gestorben und haben eine Schule gegründet und haben ihre besten Jünger zu ihren Nachfolgern erkoren.

Der am Kreuz starb, hat eine armselige, unansehnliche Schar mit dem großen Worte betraut: „Gehet ihr hin und predigt mein Kreuz!“

Aber er hat hohepriesterlich segnend die Hände über sie gebreitet: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch auch, ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Gabe, ohne habe, arm zu den Armen, aber mit der Kraft, viele reich zu machen!“

Wenn der Herr Jesus Christus am Kreuzesstamme sich die Gelehrten zur Nachfolge erkoren und die Hochsinnigen, Starken zu seinen Aposteln gewählt hätte, dann würde die Torheit des Kreuzes zerstört und die Armut des Blutes Jesu Christi bereichert, und wir würden nicht mehr durch die törichte Predigt selig gemacht. Aber er hat etliche Arme erkoren und für sie gebetet, und sie wurden reich. Er hat Unansehnliche

gerufen und für sie am Kreuzesstamm und am Thron der Ehren geopfert, und sie wurden stark.

Und die ganze heilige Kirche, die so arm gemacht ist, weil sie ihres Herrn Jesu und seiner sichtbaren Gegenwart enträt, weiß sich von der Fürbitte ihres Herrn getragen und spricht zu der Armut ihrer Arbeit und zu der Dürftigkeit ihrer Außenseite: „Es ist vollbracht!“

Dass ich nicht einer Kirche angehöre, die schauen will, und nicht zu einer Kirche zähle, die begreifen möchte, sondern dass ich der Kirche angehöre, die unter dem Kreuz das Glauben gelernt hat, wo nichts zu hoffen, alles zu verzweifeln ist, dafür will ich ihm danken in Ewigkeit. Dass er jedem Menschen, der mit Bewusstsein lutherischer Christ ist, die Gewalt gegeben, das Sichtbare und seine schnöde Begrifflichkeit zu überwinden und das Unsichtbare festzuhalten und als gewiss zu haben, dafür preise ihn die Gemeinde!

Und: „Es ist vollbracht!“ hat er zu der Welt gesprochen und zu der Welt, die im Argen liegt; er hat über ihr gebetet, dass sie heimkomme; und hat Fäden, ihr selbst unbewusst, in sie hineingeбетet, die hinaufheben. Wie er unserer Kirche das Glaubensrecht schenkte, so hat er ihr die Hoffnungsgewalt gegeben der Liebe, die alles hofft und nie müde wird.

Und weil er über die Welt hinredet und ruft: „Es ist vollbracht!“, glauben und trauen wir, dass er für sie betet, dass sie endlich ihres Heilands froh werde. Zu den Jüngern sagte er: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“ und zur Welt: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich!“ Er erblickte mit hohepriesterlichem Tiefsinn ein Sehnen nach dem Kreuz.

In dieser zerrissenen und armseligen Zeit vernehmen wir den Wehruf nach dem Herrn, und all diese Leugnung, sofern sie aus Heimweh geschieht, und all dieser Zweifel, sofern er von dem Wunsch nach Wahrheit begleitet ist, und all diese Ohnmacht unter dem Kreuz, welche dem Kreuz die Ohnmacht selbst klagt, ist ein Erweis: „Es ist vollbracht!“

Sterbensnöte können Siegeszeichen werden, zersetzende Gewalten können dem Herrn den Weg bereiten. Noch verwesen Weizenkörner in der Erde, damit sie zur Ernte reif werden, noch wird die Welt begraben, damit sie neu erstehe.

Und was er hohepriesterlich betend über die Welt sprach, sofern sie ihn will oder wollen möchte, oder trauert, dass sie ihn nicht wollen kann: das gilt für unsere eigene Seele. „Meinest du, dass viele selig werden?“ „Ich meine, dass durch meine Schuld niemand verloren geht.“ Das wissen wir, dass er für uns jetzt betet, bis er uns reif gebetet hat, reif zum Leben für ihn oder reif zum Leben wider ihn. Das wissen wir, dass er keine Seele von hinnen gehen lässt, er habe denn an ihr sein Wort erfüllt: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Wobei er freilich unser Nichtwollen nicht vergisst. Es ist ein großer Trost, dass, wenn niemand an mich denkt, noch denken kann, und ich selbst mein zu denken müde werde und mein Gebet ganz darnieder liegt und die Gewohnheit des Tages die einzige tragende Macht ist, er für mich betet und an mich denkt, dass er's vollbringe.

„Es ist vollbracht!“ Der Augenschein fragt, ob also ein Königswerk sich ausgestalten darf. Und der Hohn spricht: Sind das die Jünger alle? Und der Kleinglaube:

Ich sehe nichts als abendliche Zeichen! Aber unser Glaube ist der Sieg, der die Welt der Rechnung und des Augenscheins und der Tatsachen überwand, denn er gründet in Christo, unserm Herrn!

So gehet heim und rüstet euch auf die große und stille Woche und freuet euch, dass euer Herr vollendet ist, dass er's vollbracht hat. Freuet euch, dass der Zug des Vaters zum Sohne und der Zug des Sohnes zum Vater nie aufhören wird, bis das letzte Herz gebrochen ist! Freuet euch, dass ihr euch auf etwas noch freuen dürft, auf den Sieg Jesu in eurem Leben! Freuet euch, dass wie seine Todesstunde des Sieges Anfang und Gewissheit war, so auch die eure mit der größten Niederlage des Nichtseins der Anfang ewiger Herrlichkeit wird.

„Unsre Arbeit geht zu Ende
Und der Sabbat, der bricht an;
Denn die durchgegrabnen Hände
Haben g'nug für uns getan.“

Gemeinde des Herrn Jesu, durch sein Blut erkaufte, durch sein Kreuz erworben, durch sein Gebet bis auf diese Stunde erhalten: die „Durchgegrabnen“ haben g'nug für dich getan! In diese Hände befehlen wir euch, befehlen wir die Kinder unserer Sorge in diesen Tagen.

Der du in uns allen ein gutes Werk angefangen hast, du wollst es auch vollenden, du treuer Gott!

Amen

VII.

Und Jesus rief laut und sprach:

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Lukas 23,46

So sind wir heute wieder zur Höhe des Kreuzes gelangt, darinnen uns die Welt gekreuzigt ist und, wie wir beten, wir der Welt. Und ehe wir, damit von der Passion ein kleiner Segen übrigbleiben möge, um das Kreuz und sein letztes Wort uns versammeln, lasst euch sagen, warum der Herr gerade dieses Todes sterben musste.

Wie oft ist der Tod an ihn herangetreten! Seine Feinde wollten ihn vom Hügel herabstoßen, wollten ihn steinigen, aber sie durften nicht. Ihm war der schmachlichste und schmerzlichste Tod aufgespart, das ist die erste Bedeutung des Kreuzes.

➤ Dann, damit er vor aller Augen sein heiliges Leiden bestünde, haben sie ihn zum Schaustück der Engel und Menschen gemacht und an das Holz gehängt. Dass er sein Leben stückweise opfern und seine Treue eine um die andere erzeigen musste, darum hat ihn Gott am Kreuz vor aller Welt erhöht.

➤ Und endlich: weil das Kreuz zwischen Erde und Himmel aufgerichtet ist, bekennen und glauben wir, dass er ein Mittler des Neuen Testaments ist, auf der Erde zum Kreuz erhöht, vom Himmel zur Erde niedergekommen, vom Himmel zur Erde mit Huld gekommen, von der Erde zum Himmel mit Schuld gekehrt.

So ist er ein Mittler geworden, und darum wollen wir gerade dies Kreuz anbeten in Schmerz und Schmach, in aller Sichtbarkeit, in mittlerischer Kraft und mittlerischer Bedeutung und wollen uns fragen, was dies Kreuz uns schenkt. Es sei ein Dreifaches der kurzen Andacht dargeboten:

Das Kreuz schenkt uns:

1. Sterbensrecht,
2. Kindesrecht,
3. Armenrecht.

1.

Das Kreuz schenkt uns **das Sterbensrecht**. Das letzte Wort unseres Herrn ist gesprochen. Der da Macht hatte, sein Leben an sich zu nehmen, und auch Macht, sein

Leben zu geben: nachdem er alles vollendet, der Sünde Werk und den Lohn der Sünde getragen, alle Angst des Lebens in sich aufgenommen und mit sich verbrüdet hatte, nachdem der aller Sünden Unkundige für uns zur Sünde gemacht, und die ewige Heiligkeit, aus dem Himmel niedergerissen, zur Schuld der ganzen Welt geworden war, konnte er sein Haupt im Tode neigen und sterben.

Es ist wie ein großer Friede jetzt um das Kreuz: der Spott hat sich aufgebraucht, und die Härte der Feinde ist vergangen. Nur das Klagen der Treue hört man auch unter ihm laut werden, und das Zeugnis des Heiden beweist, dass hier ein Sohn Gottes gestorben sei. Und als Jesus, unser Herr, alle Stimmen, die wider ihn lauteten, überwunden und die Anklagen des Feindes entkräftet und die Folgen der Sünde im Todesleiden zu sühnen sich bereitgefunden hatte, durfte er sterben.

Es liegt über dem Tode des Herrn der Friede seines Gottes: predigt von dem Gerechten, dass er es gut hat, denn seine Werke folgen ihm nach! Er ist zu der Ruhe gekommen, die dem Volke Gottes von Ur an beschieden war. Es liegt in dem Sterben des Herrn Jesus die höchste Zufriedenheit aller derer, die von ihm verlangten und ihn mit ihren Bitten und Nöten angingen und bemühten: von dem Befehl des Vaters bis zum letzten verhaltenen Seufzen eines armen Enterbten, von den Weissagungen des Alten Bundes bis zu dem namenlosen, nie geschriebenen Bittwort eines armen Menschen. Es ist alles geschehen, er hat alles erfüllt, er hat dem Vater Gehorsam geleistet und das zerbrochene Rohr am Wege nicht zerstoßen. Alle Sterne der Weissagung trägt er in seiner Hand und den einsam glimmenden Docht löscht er nicht aus.

Darum kann er sterben. hinfort ist das Gebet erfüllt: Es ist genug, nimm, Herr, meine Seele! Er hat überwunden! Während vor dem der Tod ein furchtbarer Abbruch der Lebenshoffnungen und eine jähe Störung der Lebensvorsätze und der raue Eingriff in den Lebenswillen war, ist jetzt der Tod die größte Gnade, die Gott dem Getreuen schenkt. Die Mühe ist zu ihrem Ende und zu ihrem Ziel die Arbeit gekommen. Dem „Es ist vollbracht!“ des Sohnes antwortet der Vater: „Siehe, das ist mein Knecht, welchen ich erhalte, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“

Nun ist das Sterben nicht mehr schwere Pflicht, gegen deren Einlösung alles in uns sich erhebt, sondern das froheste Recht, das der Herr Jesus für sich erworben hat; weil er erfüllt, was ihm geheißen war, darum durfte er sterben.

Und er hat auch dieser Gemeinde das Recht des Sterbens erworben, dass sie nicht immer in ihrer Not über diese Erde hinseufzen, in ihrer Selbstverlorenheit über diese Welt hinträumen muss, sondern den Tag heranbeten und heraufführen darf, da sie ihre Arbeit aus der Hand legen kann: „Meine Arbeit geht zu Ende, und der Sabbat, der bricht an.“

Hinfort hat der Herr Jesus jeder Seele, die an ihn glaubt, die Gewissheit gegeben, dass sie nie unfertig aus dieser Zeit fortgehen muss, sondern dass er aus seiner Fülle erstatten wird, was ihr mangelt und gebricht. Er hat sie wissen lassen, dass er in der Todesstunde die Tatsünden tragen und die Unterlassungssünden erstatten und die Unfertigkeit vollenden und sie nicht unbereitet aus dem Leben scheiden lassen will.

Hinfort ist das Sterben nicht mehr ein Muss, sondern das selige Recht aller Gotteskinder. Was mir das Sterben schwer machen will, ist besiegt, der Einblick in mein Leben ist getröstet, alle die Vorwürfe über mein vergangenes Dasein sind

von ihm aus dem Felde geschlagen, die Anklagen meiner Feinde verstummt, die Bitten um Verzeihung, welche Menschen nicht mehr hören konnten oder hören wollten, von ihm zu Gnaden angenommen und erhört. Und der Tod eröffnet mir die Ausschau in all den Frieden, den er den Seinigen am Kreuz erworben, und die Gewissheit all der Gnade, die er mir verdient hat.

Der Tod ist hinfort nicht mehr der gähnende Abgrund, in den mein Leben versinkt, um in ihm zu vermodern, sondern die Brücke, die mich zu dem ewig wahren, reichen Herrn und Heiland meiner Seele hinführt, der mich aus dem Lande der Sichtbarkeit in das Reich des unsichtbaren Wesens hinübergeleitet. Hinfort ist der Tod mir der Eingang in das Leben. „Du hast die Macht“, spricht die Seele, wie dort der Märtyrer, „mir das Leben zu nehmen, ich aber habe das Recht zu sterben.“

2.

Und ein weiteres Recht hat der Herr Jesus und sein Kreuzestod an mir erworben: **das Kindesrecht.**

Vater, in deine Hände! Was durch sechs Stunden nicht über seine Lippen kommen durfte und in der Tiefe seines Herzens verschlossen war, am ersten Anfang seines Leidens sich hervorgewagt hatte, um dann durch Ewigkeiten der Kreuzeschmerzen und Kreuzeschmach zu schweigen, das hat in den letzten Stunden, als alles ihn verließ und die Erde ihren Sohn entließ, über seine Lippen mit Triumph und majestätischer Gewissheit sich hervorgewagt – was sage ich! –, ist eilig wie ein Quell, den der Winter so lange gefesselt hatte, hervorgerauscht: „Vater, in deine Hände!“

Nun erinnert sich der Sohn, dass ihm nichts genommen und alles erobert ist, nun freut er sich, nichts verloren und alles gewonnen zu haben. Noch ist der Vater ihm mit Treue zugetan. Die Wolke, die das Antlitz verhüllte, ist verschwunden, und die Sonne der Gnade lächelt als Sonne des Rechtes und der göttlichen, wahrhaftigen Treue auf des Sohnes Sterben hernieder.

„Vater, in deine Hände!“ Nun ist der lange, schwere Streit beglichen und großer Friede in das Herz des Sohnes eingekehrt; nun weiß er: niemand und nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes. Von dem Himmel her hört er das Zeugnis: „Auch das Leiden, das ich dir auferlegt, war väterlicher Treue voll. Denke an den Engel, der dich tröstete, gedenk meiner Wünsche und Segnungen für dich und wisse, dass die Dankgebete der Welt vor dir hereilen, und der Lobpreis der Erlösten mir dich bezeugt und alle, die aus deinem Kreuz ewiges Leben schöpfen, deinen Namen vor mir rühmen. Mein Sohn, der du die Treue gehalten hast, mein Sohn, der du mich nicht verließest, da ich dich verlassen musste, mein Sohn, der du dein vergaßest, um mich zu bewahren, gehe ein zu deines Vaters Freude!“

„Vater, in deine Hände!“ Nun blicken wir ihm sehnsüchtig nach und möchten etwas von der Freude hören, die durch das Herz des Vaters zog, als er den Sohn so arm und doch so reich für viele sah. Welch ein Wiedersehen, als zu der Ewigkeit des Himmels die Ewigkeit der überwundenen Welten trat! Welch ein Reichtum, als das Zeugnis erschallen durfte: „Wo die Sünde ist so mächtig geworden, dass sie den Sohn Gottes zermalmte, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ Und dieses Kindesrecht hat ihn zum Thron der Ehren geleitet und ihm den

Platz am Herzen des Vaters gesichert, und dieses Kindesrecht hat die Gewissheit, dass ihm keine Bitte mehr abgeschlagen und keine Fürbitte mehr verweigert wird.

Und so oft der Sohn, der als Kind der Armut in der Welt litt und als Mann des Sieges aus der Welt kehrte, zum Vater sich für die erlöste Welt bittend wendet, kann der Vater ihm die Bitte nicht versagen. Denn was sollte er denen zürnen, für die der Sohn genug getan, und von denen sich abwenden, die der Sohn in ihm selber sammelte und erwarb! Darum, so gewiss das Kreuz dem Sohn das Kindesrecht zusicherte, so gewiss haben wir dieses Kindesrecht vom Karfreitag her bekommen, dass wir nicht mit knechtischem Geist an Gräbern trauern und mit furchtsamen Fragen das Leben belasten, sondern zu ihm reden wie die lieben Kinder.

Hinfort beginnt das Streitlied in den Hütten der Gerechten: „Wer mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist?“ Das Hohe ist nicht zu erhaben, das Tiefste nicht zu schwer, das Schwerste, Härteste, Grauseste nicht zu gewaltig, und das Schmeichelnde und Umzaubernde nicht zu lind. Hinfort weiß ich und darf mir täglich sagen: „Christus ist hier, der gerecht macht.“ Und wenn ich die Armut meines Lebens anblicke und die Not meiner Tage und die Mühseligkeit meiner Stunden und die Trägheit meines Geistes: „Der da gerecht macht, der hat auch herrlich gemacht“; er ist der erstgeborene Sohn, auf dass er zwar in allen Dingen den Vorgang, aber auch die Nachfolge habe.

Die Gemeinde des Evangeliums hat Kindesrecht, sie wandelt im Garten der Heiligen Schrift mit der Freude, mit der ein Kind sich an der Blume erquickt. Sie gebraucht die teuren Sakramente mit der kindlichen Hingabe, die dem Vater alles Gute vertraut, auch wenn die Unscheinbarkeit die Güte bezweifeln lassen kann. Sie weiß sich mit allen ihren Anliegen verstanden und geborgen, und so oft sie ein Neues beginnt und Altes verlässt, so oft sie vor großen Aufgaben steht, ob sie gleich die früheren nicht gelöst hat, kann sie mit Zuversicht sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Es ist hinfort zwischen Himmel und Erde nicht mehr die große, eiserne Fremde, da die Knechte unter dem Joch knirschen und können's doch nicht wenden, nicht mehr die eisige Ferne, da die Fremdlinge von einem längst verklungenen Paradies sagen, sondern es ist die Gewissheit: „Und den Himmel aufgetan, dass ich selig zu ihm kommen und auf den Trost sterben kann: Jesus nimmt die Sünder an!“ Ich weiß es und darf es jedermann bezeugen und sage es mir bis an mein letztes Ende: „Bin ich ein Kind, so bin ich auch ein Erbe.“ Vater, in deine Hände, Vater, aus deinen Händen mein Bestes!

3.

Denn er hat – und das sagen wir zum Dritten – auch **das Armenrecht** gewonnen.

Wie gar arm ist dieses eine Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Nichts von der Arbeit, als ob sie nicht geschehen wäre, noch von ihrem Ertrag, als ob er nie erbracht worden wäre, noch von der Mühe, die überstanden, noch vom Erfolg, der gewonnen ist, sondern: nackt bin ich auf diese Welt gekommen, nackt werde ich auch von ihr ziehen. „Ich habe nichts in die Welt gebracht, offenbar – so scheint es – ist es, ich werde auch nichts hinausbringen.“ Diese große Armut: Ich

hatte nichts, da ich kam, und nun habe ich nichts, da ich heimkehre. „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Aber der so gesprochen hat, hat einen Geist dem Vater befohlen, der da durch die Ewigkeiten unermattet reiste und durch die Zeiten unermüdbar betete und an der Arbeit ohne Aufhören stand. Das ist nicht der Geist, der sich schwächlich dem Körper entschleicht, sondern der sieghafte Geist, und er ganz allein.

Das ist doch die größte Armut, wenn ein Mensch alles mit einem Wort zu sagen hat; je wortärmer, desto sinntiefer, und je weniger Worte, desto größer die Kraft. Es haben alle seine Märtyrer mehr in ihrer letzten Stunde gebetet als er. Es haben alle seine Apostel – ich erinnere an den zweiten Timotheusbrief, an das Gebet des Stephanus – mehr Anliegen in ihren Todesnöten vorgetragen. Und wenn's mit uns zum Sterben geht und wir unser Amt und Beruf und vielleicht unsere Hausgenossen, Freunde und Feinde, Volk und Kirche, alle, die uns schwer, und alle, die uns lieb waren, vor den Thron der Gnade bittend bringen, welch eine Menge von Anliegen, welch eine Fülle von Worten!

Aber die rechte Armut fasst in ein Wort ihr alles und umschließt mit kurzer Rede, was sie bewegt: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und dieses Armenrecht hat den Vater überwunden. Denn er hat die verborgenen Kleinodien ausgelegt, dass er mit Ehre und Schmuck den arm Heimgekehrten ziere, und hat alle Chöre der Engel für ihn gestimmt, dass sie den Unbelobten feiern. Und was Liebe je erfand und was Dank je ersann und was das staunende Lob der Treue je in sich wusste und aus sich gab, das ist dem armen Sohn zuteil geworden. Denn als ein Armer hat er viele reich gemacht und als ein Verbannter viele gesegnet, und darum ist die Armut geheiligt und die Einfalt gesegnet und die Schlichtheit gebenedeit. „Schlecht und recht“, das hat den behütet, der des Vaters harrte.

Er hat ihm nichts befohlen als seinen Geist, aber in seinem Geist ist die Welt als Grund der fürbittenden Treue und die Hölle als Grund der siegenden Kraft und alles, was ihm befohlen war, als Ursache des Preises der Vollendung.

Und dieser Geist rühmt sich nun wider alles Gericht und erfüllt nun als Geist des Sieges die sinkende Gemeinde, richtet auf die strauchelnden Knie und macht stark die müden Hände und lässt die arme Gemeinde wissen und glauben, dass ihr der Sieg bleibt, wenn alles ihr entweicht.

„Vater, in deine Hände!“ so beten wir Armen heute am Karfreitag, so befehlen wir unsern Geist, den viel umtriebenen, viel beschäftigten, viel genötigten Geist, den Geist mit seinen Klagen und Anklagen, Hoffnungen und Zweifeln, mit seiner Arbeit für andere und mit seiner Not an anderen, in deine Hände. Weil wir nichts anderes zurückzugeben haben, legen wir unseres Geistes Armut, unserer Sünde Erkenntnis, unserer Not Bekennung und Geständnis in deine Hände.

Du aber, der du durch deinen Sohn gesprochen hast: „Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr!“, „nimm unser Gebet in Gnaden an, zu deinem Lob und Preis getan!“ Wir befehlen in deine Hände, was unseren Geist zu Höllentiefen zieht, was unsern Geist in Todesnöten bannt, was unsern Geist zu Himmelsfreuden hebt: „Vater, in deine Hände befehlen wir unsern Geist, du hast uns erlöst, du wahrhaftiger Gott.“

Du erlösest täglich die Armen, wenn sie zu dir rufen, in einer Kürze, du treuer Gott!
Du wirst, wenn alles uns verlässt, unser Auge auf das Kreuz richten, darinnen uns die Welt
gekreuzigt ist und wir der Welt.

O Herr Jesu Christe, lass, was du uns erworben hast, unsere Freude auf Erden,
unsere Gewissheit im Kampf, uns er Glück in der Not, unsern Sieg in der Todesstunde
werden! Dir befehlen wir alle unsere Wege, du bist sie gegangen,
du hast sie vollendet; nimm uns und lass uns selig werden!

Amen